Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

6 2016

Gemeinschaft

Gottesdienst feiern

- Große Jubiläumsfeier – 100 Jahre Schönblick
- Einmal in der Woche den Himmel berühren
- Inklusive Gottesdienste

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Gottesdienst feiern

Einmal in der Woche den Himmel berühren: Gottesdienst feiern in Gemeinde und Gemeinschaft 4
Für Kopf, Herz u. Hand: Gottesdienst feiern im Pflegeheim 8
Inklusive Gottesdienste 10
Traum eines Rollstuhlfahrers 11
Volle Gottesdienste – lebendige Gemeinde: Silberburg in Reutlingen 12

Api-intern

Infos vom Schönblick 14
Jubiläums-Serie Teil 6: Große Jubiläumsfeier – 100 Jahre Schönblick 16
Api-Jugend: Jugendgottesdienste im Api-Land 18
Sprachkurs in der Silberburg: Apis öffnen ihr Haus für Flüchtlingsangebote 20
Einsetzung BLK Göppingen 21

Bibel im Gespräch

5. Juni: Apg 9,32-43 24
12. Juni: Apg 10,1-48 26
19. Juni: Apg 11,1-30 28
26. Juni: Apg 12,1-25 30

Ecksteins Ecke

Bedeutungsvoll 33

Api-intern

Heimgerufen: Kurt Jandek 32
Persönliches 33
Monatslied 34
Veranstaltungen 35

Doppelpunkt

„Bitte nicht zu nahe kommen …“ 36

Große Jubiläumsfeier – 100 Jahre Schönblick

Bilder eines eindrucksvollen Jubiläumstages.

Einmal in der Woche den Himmel berühren

Gottesdienst in seiner Vielfalt neu entdecken.

10

Inklusive Gottesdienste

Wie Menschen mit Behinderungen an Gottesdiensten teilhaben können.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

„Wenn es eine Gruppe in dieser Welt gibt, die für das Feiern und die Freude steht, dann sind es wir Christen.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Grund zu feiern

Liebe Apis, liebe Freunde,

als Christen haben wir Grund zu feiern. Jesus Christus ist für uns gestorben und auferstanden. Er lebt. Er regiert. Er sitzt zur Rechten des Vaters und ist für uns da. Er sendet uns seinen Geist und erfüllt uns mit ihm. Genau darum feiern wir: Der dreieinige Gott selbst ist der Grund dafür. Nichts anderes und niemand anderes sonst. Seit 2000 Jahren feiern wir Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und das jeden Sonntag. Wenn es eine Gruppe in dieser Welt gibt, die für das Feiern und die Freude steht, dann sind es wir Christen. Wir kennen diese einzigartige österliche Freude. Wir wissen etwas von der Hoffnung auf den Himmel. Und wir gehen mit Zuversicht durch diese Welt, weil wir uns darauf verlassen, dass Jesus uns begleitet bis an das Ende Welt und an das Ziel der Zeit. Es kommt darauf an, dass wir das Feiern neu entdecken.

Darum haben wir als Schwerpunktthema für diese Ausgabe der Gemeinschaft den Gottesdienst gewählt. Er verändert sich im Laufe der Geschichte. Zeiten und Formen, Musik und Gestaltung wandeln sich. Auch aktuell stehen wir vor neuen Herausforderungen. Aber es bleibt dabei, dass Menschen im Namen Gottes zusammen kommen, um Gottesdienst zu feiern. Es ist Zeit, dass wir den Gottesdienst mit seinen Möglichkeiten neu entdecken.

Getrost, gelassen und gespannt

Und natürlich haben wir in diesen Wochen etwas ganz Besonderes zu feiern: Der Schönblick ist 100 Jahre alt. Am 1. Mai fand der große Festakt im Forum statt. Wir haben einen herrlichen Festgottesdienst gefeiert und blickten dankbar auf ein Jahrhundert voller Segen zurück. Keine Spur von Stolz oder Überheblichkeit, im Gegenteil: Wir können nur demütig staunen, was Gott durch die Jahrzehnte gewirkt und uns geschenkt hat. Tiefe Dankbarkeit prägt diesen Rückblick, der uns wiederum feiern lässt. Zugleich blicken wir voller Hoffnung nach vorne. Gott sendet uns mit dem Schönblick in ein zweites Jahrhundert. Wir gehen getrost, gelassen und gespannt auf das, was kommen wird, weiter. Das betrifft auch unsere Jubiläums-Sanierung im Gästehaus. Im Bauausschuss werden uns die gewaltigen Aufgaben immer wieder neu und immer konkreter bewusst. Aber wenn Gott mitten im Ersten Weltkrieg den Schönblick gebaut hat, dann wird er uns auch jetzt helfen, das Haus zu sanieren und es für das zweite Jahrhundert zu ertüchtigen. Danke für Ihre Begleitung in diesen Fragen und Herausforderungen!

Ich wünsche Ihnen gute Impulse beim Lesen dieses Magazins. Machen Sie Entdeckungen, die Sie neu dankbar machen und Ihre Freude am Gottesdienst wecken.

Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr Steffen Kern

Einmal in der Woche den Himmel berühren

Gottesdienst feiern in Gemeinde und Gemeinschaft

Seit es Christen gibt, feiern sie Gottesdienst. Nichts ist so alt in der Kirche und zugleich so aktuell. Der Gottesdienst ist mehr als eine Veranstaltung: Einmal in der Woche kommen Christen zusammen, weil sie zusammen gehören. Sie sammeln sich und lassen sich senden. Im Gottesdienst wird deutlich, dass sie eine große Gemeinschaft sind, Gemeinde Jesu Christi. Zumindest einmal in der Woche unterbrechen sie den Alltag aus Arbeit, Stress und Hektik. Gottesdienst heißt: Einmal in der Woche den Himmel berühren.

Steffen Kern, Pfarrer und
Vorsitzender der Apis, Walddorfhäslach

Immer wieder sonntags

Traditionell findet der Gottesdienst am Sonntag statt, dem Auferstehungstag des gekreuzigten Jesus Christus. In seinem Namen versammeln sich Christen. Nicht der Pfarrer oder die Pfarrerin, der Kirchengemeinderat oder die Kirche lädt ein, sondern Gott selbst. Er ist es auch, der denen, die am Gottesdienst teilnehmen, dient. Nicht wir Menschen dienen Gott, brächten womöglich ein Opfer dar oder eine fromme Leistung oder eine geistliche Pflichterfüllung – nein, Gott dient uns. Er redet zu uns durch sein Wort. Darum hören wir auf eine Predigt oder eine Auslegung der Bibel. Wir empfangen das Abendmahl. Und wir reden mit Gott im Gebet, indem wir Lieder singen und gemeinsam beten. Ganz gleich ob in einer Kirche, in einem Gemeindehaus oder im Freien, egal ob von Orgel, Band oder Mundharmonika begleitet – immer gilt: Auch wenn nur zwei oder drei Menschen zusammen kommen, so können sie sich darauf verlassen, dass Jesus selbst unter ihnen ist. Ihre Bitten, ihre Klagen und ihre Lob- und Danklieder sind buchstäblich verheißungsvolle Antworten auf Gottes gutes Wort.

Entscheidend ist, Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus zu erreichen, ihnen eine geistliche Begleitung anzubieten und eine gottesdienstliche Heimat zu eröffnen.

Keimzelle der Kirche

So ist der Gottesdienst von Anfang an und immer wieder neu die Keimzelle der Gemeinde. Im Gottesdienst wird sichtbar, was eine Gemeinde ist und was Kirche ist. Alle Organisationsformen, Strukturen und Institutionen folgen dem erst nach. Das Herzstück einer Gemeinde ist ihr Gottesdienst. Dort finden Menschen eine geistliche Heimat. Dort wird der Glaube der Einzelnen genährt und gelegentlich auch korrigiert. Von dort lassen sich Christen in ihre Lebenswelt senden, um in ihrem Alltag ihren Glauben zu bezeugen. Die Kirche kann nur durch ihre Gottesdienste erneuert werden.

Was gilt für Gemeinschaften?

Als Gemeinschaften innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg haben wir wie alle Gemeindeglieder in gleicher Weise Anteil am Gottesdienst, wie er in den Kirchengemeinden gefeiert wird. Seit Jahrhunderten gestalten viele Christen, die sich zur Gemeinschaft halten, die Gottesdienste ihrer Gemeinden mit und nehmen in großer Treue und Regelmäßigkeit an ihnen teil. Viele haben Verantwortung in ihren Kirchengemeinden. Neben den Gottesdiensten besuchen sie jedoch ebenso die Versammlungen der Gemeinschaften. Seit 1743 regelt die gemeinsame Vereinbarung des sog. „Pietistenreskriptes“ (erneuert im Jahr 1993) die Modalitäten. Darin heißt es zum Thema „Gottesdienst“:

„Die Veranstaltungen der Landeskirchlichen Gemeinschaften haben ihr eigenes geistliches Profil im Rahmen des ‚Priestertums aller Gläubigen‘. Von der bisherigen Regel, dass während der üblichen Gottesdienstzeit der Kirchengemeinde am Sonntagvormittag keine Zusammenkünfte von Landeskirchlichen Gemeinschaften stattfinden, soll auch künftig nur in begründeten Ausnahmefällen abgewichen werden.“

Besondere Feste, Konferenzen oder missionarische Veranstaltungen sind zum Beispiel solche Ausnahmen. Zugleich lässt sich aber feststellen, dass heute viele Christen die Treffen ihrer Gemeinschaften als gottesdienstliches Zuhause empfinden. In den Bibelstunden, die immer häufiger auch „Gottesdienste“ genannt werden, haben sie eine geistliche Heimat gefunden. Vor allem junge Erwachsene und Familien besuchen immer häufiger nur eine Versammlung an einem Sonntag. Vor Ort werden daraus unterschiedliche Konsequenzen gezogen. Einige Gemeinschaften treffen sich jedoch nicht mehr nur am Sonntagabend, sondern auch oder ausschließlich am Sonntagvormittag.

Gemeinschaftsstunde – auch ein Gottesdienst?

Damit stellt sich grundsätzlich die Frage nach dem gottesdienstlichen Charakter von Bibelstunden, Gemeinschaftsstunden, sog. Sonntagstreffs, Zweitgottesdiensten und anderen Versammlungen der Gemeinschaften. In welchem Verhältnis stehen die verschiedenen gottesdienstlichen Angebote von Kirchengemeinden und Gemeinschaften zueinander? – Um diese Frage zu beantworten, rufen wir uns die entscheidenden Wesensmerkmale des Gottesdienstes in Erinnerung.

Martin Luthers „Torgauer Formel“

Martin Luther hat in seiner Torgauer Formel das Wesen des Gottesdienstes umschrieben. Am 5. Oktober 1544 hielt der Reformator zur Einweihung der Torgauer Schlosskirche eine Predigt, die bis heute als grundlegend für das evangelische Gottesdienstverständnis gilt. „Meine lieben Freunde, wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen“, so benennt Luther den Anlass und fährt fort: „Das gebührt nicht mir allein, sondern ihr sollt auch zugleich mit angreifen, auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“ Aus dieser später so genannten „Torgauer Formel“ ergibt sich, dass der Gottesdienst für Luther grundlegend aus Kommunikation besteht, aus Wort und Antwort: Gott redet zu uns durch sein Wort, und wir antworten ihm als seine Gemeinde.

■ Fortsetzung auf Seite 6

„Zusammen im Namen unseres Herrn Jesus Christus"

Genau diese Kommunikation prägt auch die Gemeinschaftsstunden: Menschen treffen sich im Namen des dreieinigen Gottes bzw. im Namen Jesu Christi, was häufig durch ein Votum zu Beginn der Stunde bekundet wird: „Wir sind zusammen im Namen unseres Herrn Jesus Christus." Sie hören gemeinsam auf das Wort Gottes, indem sie in der Bibel lesen, die entsprechenden Abschnitte lebensnah auslegen und sich darüber austauschen. Dies geschieht in der Regel durch Laien, oft auch durch theologisch qualifizierte Prediger und Diakoninnen. Sie beten gemeinsam, singen Lieder und gehen unter dem Segen Gottes in ihren Alltag. Wort und Antwort, Sammlung und Sendung, Hören und Beten prägen diese Gemeinschaft. Sie kann darum nicht anders denn als gottesdienstliche Versammlung beschrieben werden. Das gilt völlig unabhängig von der Uhrzeit, zu der man sich trifft.

Schon allein ein Vergleich der klassischen Abläufe von Predigtgottesdienst und Bibelstunde zeigt, wie nah verwandt beide Formate sind:

Gottesdienst	Bibelstunde
Votum: „Im Namen Gottes des Vaters …"	Gruß: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus …"
Lied	Lied
Psalmgebet + Gebet + Schriftlesung	Gebet
Lied	Lied
Predigt	Textlesung, Auslegung, Austausch
Lied	Lied
Gebet + Vaterunser	Gebet
Lied	Gesungener Segen: „Die Gnade"
Segen	

Die „dritte Form" des Gottesdienstes

Der Bezug pietistischer Versammlungen zum Gottesdienst ist auch historisch belegt, wenn etwa die pietistischen Väter an die dreifache Unterscheidung Martin Luthers in seiner Vorrede zur Deutschen Messe (1526) anknüpften: Luther nennt hier neben der lateinischen und der deutschen Messe eine dritte Form des Gottesdienstes, in dem sich die sammeln, die „mit Ernst Christen sein wollen". Er habe nicht die Möglichkeiten, diese dritte Form umzusetzen, aber gleichwohl sei diese Gottesdienstform anzustreben. Daran knüpfte später der Pietismus an – es prägt bis heute das Selbstverständnis von Versammlungen der Gemeinschaftsbewegung. Auch insofern können wir festhalten: Eine Gemeinschaftsstunde ist seit jeher nichts anderes als eine gottesdienstliche Veranstaltung. Dabei ist ein wesentliches Kennzeichen der Gemeinschaften, dass es in ihnen persönlicher zugeht. Der Austausch über persönliche Erfahrungen und Anliegen spielt eine größere Rolle. Ist der Gottesdienst traditionellerweise eher wie ein Frontalunterricht in der Schule ausgerichtet, so lebt die Gemeinschaft von der gegenseitigen Anteilnahme, dem Gebet füreinander und der persönlichen Begleitung.

Die Pluralisierung der Gottesdienstformen

Hinzu kommt in den letzten drei Jahrzehnten aber etwas ganz Entscheidendes: In Entsprechung zur Pluralisierung und Ausdifferenzierung der modernen bzw. postmodernen Gesellschaft in verschiedene Milieus und Zielgruppen ist in den vergangenen Jahrzehnten eine Fülle neuer Gottesdienstformen entstanden. Dazu gehören etwa Jugendgottesdienste, Zweit- und Zielgruppengottesdienste verschiedenster Art. Sie heißen „Impuls"-, „Aufwind"-, „Prisma"-, „Atempause"-, „Feierabend"-Gottesdienste … – die Liste der Bezeichnungen ließe sich fast endlos fortsetzen.

Diese Gottesdienste finden zum Teil am späten Sonntagvormittag statt, zum Teil am Sonntagnachmittag oder Sonntagabend, am Samstag- oder Freitagabend. Veranstaltet werden sie von Kirchengemeinden selbst, von Gemeinschaften und CVJMs, dem Jugendwerk oder freien Gottesdienstinitiativen. Häufig gibt es Mitarbeiterteams, die sich aus verschiedenen, teilweise auch ökumenischen Kontexten zusammensetzen. Nicht selten finden so Gottesdienste statt, die sich mit Versammlungen der Gemeinschaften überschneiden. Die Gemeinschaftsbewegung hat wiederum selbst Anteil an der Pluralisierung der Gottesdienstkultur. Auch die von ihr verantworteten und veranstalteten Formate verändern sich. So sind Sonntagstreffs und Zweitgottesdienste entstanden, die Menschen eine gottesdienstliche Beheimatung ermöglichen und zum Teil erhebliche missionarische Ausstrahlungskraft habe. Darum ist es sachgemäß, diese Versammlungen als Gottesdienste zu verstehen.

Die „gottesdienstliche Heimat" verändert sich

Es zeigt sich, dass viele Christen ihre gemeindliche Beheimatung in unterschiedlichen Gottesdiensten finden. Es gibt immer weniger den einen „Hauptgottesdienst" am Sonntagvormittag. „Gottesdienst" bezeichnet nicht mehr exklusiv eine Veranstaltung am Sonntagmorgen. Auch in Gesamtkirchengemeinden differenziert sich das Angebot aus. Es gibt Früh- und Spätgottesdienste, Bach- und Gospelgottesdienste, Krabbel- und Seniorengottesdienste. Immer mehr werden Gottesdienste zur Zielgruppenveranstaltung. Zugleich fallen Gottesdienste in der Fläche unserer Landeskirche aus. Immer weniger Pfarrer können immer weniger Gottesdienste halten. Der Pfarrplan verändert die Gottesdienstpläne. Hier braucht es Freiheit für gottesdienstliche Initiativen, die von der Gemeindebasis ausgehen. Sie sollten gefördert und nicht reglementiert werden. – Ein weiterer Aspekt: Für Menschen, die beruflich viel unterwegs sind bzw. häufiger umziehen, verliert der örtliche Gottesdienst an Bedeutung. Sie besuchen mal diesen, mal jeden Gottesdienst, nehmen aber auch an Online-Gottesdiensten teil, gestalten ihr Christsein innerhalb des Netzwerkes, in dem sie leben. Mediale Gottesdienstangebote gewinnen hier an Bedeutung. Natürlich wird es immer die Gottesdienste vor Ort geben, aber so wie sich das gesellschaftliche Leben verändert, wandelt sich auch das gemeindliche Leben. Das hat Auswirkungen auf den Gottesdienst bzw. die Gottesdienste. Entscheidend ist, dass wir unsere Gottesdienstkultur dem Wandel der Lebensweisen in unserer Gesellschaft und in unseren Gemeinden so anpassen, dass möglichst viele Menschen eine geistliche Begleitung und eine gottesdienstliche Heimat finden.

Gottesdienstliche Vielfalt

Für die Gemeinschaften und geistlichen Bewegungen in unserer Landeskirche gilt, was immer schon ihr Selbstverständnis prägt: Sie gestalten ihr gemeinsames Leben als Teil der Landeskirche, als „Kirchlein in der Kirche" („ecclesiola in ecclesia"). Die Regelungen innerhalb unserer Kirche werden darum immer wieder dem gottesdienstlichen Leben angepasst werden müssen. Die gottesdienstlichen Angebote in unseren Gemeinden und Gemeinschaften sollten eher breiter als kleiner werden. Immer wieder werden neue Gottesdienst-Initiativen als „Konkurrenz" wahrgenommen. Hier sollten wir zu mehr Gelassenheit finden und einen Freiraum eröffnen. Es ist doch nur zu begrüßen, wenn sich Menschen zusammenfinden, um auf ihre Art Gottesdienst zu feiern. Auch wenn wir uns wünschten, dass sie in den bislang bestehenden Gottesdienst kommen, der zumeist eher an Besucher- als an Platzmangel leidet. Hier braucht es Freiheit zu einer gottesdienstlichen Vielfalt. Die Angst vor Zersplitterung steht dem oft entgegen, wenn in einer überschaubaren Region noch ein zusätzlicher Gottesdienst angeboten wird. Aber oft regulieren sich neue Aufbrüche von selbst, denn die Kraft und die Zeit der Mitarbeiter haben meist enge Grenzen. Der „Rat des Gamaliel" kann hier weiter helfen: Wenn es von Gott ist und ihn ehrt, wird es Bestand haben. Dann wollen wir nicht dagegen stehen. Wenn es jedoch Gott nicht ehrt und der Gemeinde nicht dient, wird es auch keinen Bestand haben. Dann brauchen wir auch nichts zwanghaft verhindern.

Kuriose Blüten

Zugleich sind gelegentlich auch die Motive für neue Aufbrüche zu hinterfragen. Manchmal geht es mehr um den Bruch, als um das Aufblühen neuen geistlichen Lebens. Allzu menschliche Neigungen, Zuneigungen und Abneigungen, leiten oft versteckt auch das innerkirchliche Handeln. Hier braucht es Sensibilität, Besonnenheit und die Bereitschaft, sich selbst zu in Frage zu stellen. Es ist auch darauf zu achten, dass neue Angebote nicht zur Spielwiese von Sonderlehren und sonderlichen Gepflogenheiten werden. Auch Gottesdienste brauchen gelegentlich eine Korrektur von außen. Das gilt für Gottesdienste von Kirchengemeinden und von Gemeinschaften gleichermaßen. Es ist zum Teil erstaunlich, wie Gebete, Ansprachen und Formen gestaltet werden. Theologische und liturgische Wirrungen und Irrungen treiben teilweise kuriose Blüten. Hier ist es gut, wenn sich Kirchengemeinden und Gemeinschaften, Kirchenleitung und Verbände immer wieder über Inhalte und Ordnungen verständigen. Entscheidend ist aber, dass wir auf dem Weg bleiben, um Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus zu erreichen, ihnen eine geistliche Begleitung anzubieten und eine gottesdienstliche Heimat zu eröffnen. ■

Gemeinschaft 6/2016

Für Kopf, Herz und Hand

Gottesdienst feiern im Pflegeheim

Meine Wahrnehmung

Im Sommer 2010 übernahm ich im Pflegeheim Schönblick die Leitung der Abteilung „Soziale Betreuung und Seelsorge“. In den ersten Monaten wuchs bei mir in Bibelstunden und Gottesdiensten der Eindruck: Mit der herkömmlichen Form dieser Angebote sind unsere demenzkranken Bewohner oft überfordert – was nicht heißt, dass die bisherigen geistlichen Angebote schlecht waren. Aber im Kontext Pflegeheim mit immer mehr demenzkranken Bewohnern sollte es aus meiner Sicht nicht nur diese Form geben. Bei ihr werden geistliche Inhalte weitgehend auf der Verstandesebene frontal vermittelt. Da aber gerade an dieser Stelle das Hauptdefizit von Menschen mit Demenz liegt, stellte sich mir die Frage: Wie müsste ein Gottesdienst für Menschen mit Demenz gestaltet werden, dass sie mehr partizipieren können und ihre Ressourcen zum Tragen kommen?

Der Weg zum angepassten Gottesdienstangebot

Ich beschäftigte mich intensiv mit dem Thema „Demenz“ und den damit verbundenen Defiziten und Ressourcen bei Betroffenen. Aus meinen Erkenntnissen und Erfahrungen in der Betreuung und Begleitung der (demenzkranken) Bewohner heraus entwickelte ich innerhalb unserer Angebote einen speziellen Gottesdienst für diese Zielgruppe. Er erhielt den Namen „Piccolo-Gottesdienst“. (Übernommen von Pfarrerin Ulrike Schemann, die in der Altenheimseelsorge in Bayern tätig ist.) – Was muss man sich unter einem „Piccolo-Gottesdienst“ vorstellen? Was kennzeichnet ihn im Unterschied zum herkömmlichen Gottesdienst?

„Piccolo-Gottesdienst“

Er heißt „Piccolo-Gottesdienst“ (ital. „klein“), weil er nur 30 Minuten dauert und in einer kleineren Gruppe stattfindet. Dies ist eine Voraussetzung, um eine möglichst hohe Partizipation zu erreichen. Die Liturgie läuft ab wie die herkömmliche, aber in reduzierter Form. Die Begrüßung per Handschlag ist der Auftakt. Danach ertönt ein Glockengeläut. Dies kann gerade für Menschen mit weit fortgeschrittener Demenz als Schlüsselreiz dienen, so dass sie realisieren: Jetzt ist Gottesdienst.

Die Lied- und Gebetsauswahl erfolgt nicht zuerst nach dem Kriterium, was zum Predigtinhalt passt, sondern was den Bewohnern am meisten vertraut ist. Ich verwende ca. 15 gängige Lieder und wechsle diese ab. Auch bei den Psalmen werden nur sehr bekannte verwendet, oft auch nur Auszüge. Liedblätter in großer Schrift ersetzen die Liederbücher. Manche Lieder oder der aaronitische Segen sind kombiniert mit Bewegungen. – Wie oft habe ich dabei erlebt, dass sich selbst Bewohner mit fortgeschrittener Demenz daran beteiligten.

Die Predigt dauert ca. zehn Minuten. Der Fokus richtet sich auf einen Bibelvers mit einem Gedanken. Der Einstieg erfolgt über einen Bezug zur Biografie, dann wird zum Bibelvers übergeleitet. Die Predigt findet zu einem großen Teil im Dialog und in Interaktion mit den Bewohnern statt. Durch einfach gestellte Fragen oder gemeinsam gesprochene Lied- oder Bibelverse können sie sich beteiligen. Inhalte werden vermittelt über die unterschiedlichen Sinne: indem Bilder angeschaut, Gegenstände betastet werden; übers Riechen oder Schmecken werden Erinnerungen geweckt, die einen Bezug zum Bibeltext haben. Manchmal gibt es ein Kärtchen o.ä. zum Mitnehmen ins Zimmer. Was die Predigt im Besonderen kennzeichnet: Sie wird in einfacher, leichter Sprache gehalten. Das erfordert eine intensive Vorbereitung, weil unsere Alltags- und Umgangssprache und die Predigtsprache, die in herkömmlichen Gottesdiensten gesprochen wird, für diese Zielgruppe oft zu komplex sind.

Voraussetzung für eine Interaktion und den Dialog ist, dass die Bewohner im Halbkreis vor dem Altar sitzen. Darin sind auch bettlägerige Bewohner integriert. Die Kreismitte ist passend zum Thema kreativ dekoriert. Diese erzeugt bei den Bewohnern oft schon vor dem Gottesdienst Interesse. Der Gottesdienst endet nicht mit dem Segen, sondern mit einer persönlichen Verabschiedung per Handschlag. Damit solch ein Gottesdienst in der Weise stattfinden kann, ist notwendig, dass wenigstens eine zusätzliche Person (ein ehrenamtlicher Mitarbeiter) beim Gottesdienst anwesend ist und mithilft.

Erfahrungen und Erlebnisse

Seit März 2011 biete ich diese Gottesdienstform wöchentlich an. Die Bewohner sind meist sehr wach und aufmerksam dabei. Viele beteiligen sich auf eine Weise, dass ich oft ins Staunen komme.

- Während einer Predigt segnete ich jeden Bewohner. Ich legte einer Frau mit sehr weit fortgeschrittener Demenz die Hand auf und sagte ihr zu: „Gott liebt dich und segnet dich.“ Daraufhin kam prompt mit einem Lächeln die Antwort: „Das weiß ich.“
- Zu einer demenzkranken Bewohnerin, die beim vorherigen Gottesdienst nicht dabei war, sagte ich: „Jetzt sind Sie also heute wieder dabei.“ Darauf antwortete sie: „Das freut mich. Der Piccolo-Gottesdienst ist eine Bereicherung.“
- Vor dem Gottesdienst unterhielt ich mich mit einer Bewohnerin, die teilweise klare Momente hat und manchmal sehr stark desorientiert und psychisch instabil ist. Sie fragte, wer den Gottesdienst hält, worauf ich antwortete: „Ich selber.“ Daraufhin äußerte sie: „Jetzt muss ich noch schnell beten, damit Gott Ihnen die richtigen Worte gibt.“
- In der Passionszeit hatte ich eine Dornenkrone dabei und zeigte sie den Bewohnern. Wer wollte konnte sie anfassen. Ein dementiell veränderter Bewohner bemerkte: „Diese Stacheln haben Jesus Schmerzen zugefügt. Das hat er für uns getan.“
- Bei der Begrüßung zum Gottesdienst sagte ich u. a.: „Schön, dass Sie da sind. Gott ist jetzt auch da.“ Daraufhin warf eine Frau mit sehr weit fortgeschrittener Demenz ein: „Das ist gut.“ – Und so könnte ich mit vielen weiteren Beispielen fortsetzen.

Diese Gottesdienstform hat zum Ziel, Barrieren für Menschen mit Demenz zu beseitigen, um ihnen Teilhabe zu ermöglichen. Deshalb tun wir gut daran, wenn wir Hindernisse des „Verstehens“ einreißen und unserem Gegenüber das Aufnehmen von geistlichen Inhalten erleichtern. Eine Möglichkeit dazu ist der „Piccolo-Gottesdienst“ – den ich mit großer Erfüllung gerne für und mit unseren Bewohnern gestalte.

Esther Siegel,
Leiterin der Abteilung „Soziale Betreuung und Seelsorge“ im Pflegeheim Schönblick in Schwäbisch Gmünd, Theologin, Gerontologin, Demenzfachkraft

Zur Fürbitte

1.	Juni	Vorstand, Stuttgart
3.-5.	Juni	Api-Wort-Werkstatt, Schönblick
9.	Juni	Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
10.	Juni	Gesellschafterversammlung und Landesgemeinschaftsrat, Schönblick
10.-12.	Juni	Musikarche-Seminar, Schönblick
11.	Juni	Leiten mit Vision – die Zukunftswerkstatt, Silberburg
28.	Juni	Arbeitskreis Gemeinschaft, Stuttgart

Verschiedene Verbundstreffen im Juni und Juli.

Inklusive Gottesdienste

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Röm 15,7) Dieses Annehmen zeigt Jesus im Wahrnehmen – Ernstnehmen – Hereinnehmen (Integration bzw. Inklusion) der Menschen. Jesus nimmt den einzelnen Menschen wahr – gerade auch den hilfsbedürftigen, behinderten, kranken, ausgestoßenen, verachteten, fremden Mitmenschen. Jesus nimmt jeden mit seinen Möglichkeiten und Grenzen ernst. Jesus will jeden in die Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, besonders der Gläubigen hereinnehmen. Ja, er lebt Integration. Er lebt Inklusion, d.h. dass jeder, auch der Behinderte, Kranke, Verachtete, an den Rand gedrängte Außenseiter teilhaben kann am gemeinschaftlichen Leben, am gottesdienstlichen Geschehen.

Dieses Teilhaben (Inklusion) erstreckt sich nicht im bloßen Dulden der Person, auch nicht im bloßen „Du darfst auch dabei sein“, sondern in der aktiven Teilnahme, im Mitmachen. Paulus schreibt das in seinen „Regeln für den Gottesdienst“ so: „Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder etwas beizutragen: Einige singen ein Loblied, andere unterweisen die Gemeinde im Glauben. Einige geben weiter, was Gott ihnen offenbart hat, andere reden in unbekannten Sprachen, und wieder andere legen das Gesprochene für alle aus.“ (1Kor 14,26 nach Hoffnung für alle) Jeder hat etwas beizutragen – nicht nur der Pfarrer oder Prediger!

Dies gilt für die sogenannten gesunden, aber auch für die behinderten, kranken, ... Gemeindeglieder. Es ist auch gefühlsmäßig meine Veranstaltung, mein Gottesdienst, wenn ich mitmachen kann.

Beteiligungsgemeinschaft

Haben wir uns schon Gedanken gemacht, wie wir unsere Gemeindeglieder einbeziehen können? Bei den Apis gibt es das Wort „Beteiligungsgemeinschaft“. Wollen wir die Begabungen von Menschen mit Behinderungen, Kranken, Ausländern und Hartz IV-Empfängern etc. in unser Gemeinde- und Gemeinschaftsleben hereinnehmen? Meine vielfältigen Erfahrungen mit meinen behinderten Freunden auf Freizeiten, in Gottesdiensten und Gemeinschaftsstunden zeigen, welch bewegende und segensreiche Erfahrungen wir machen können, wenn wir nicht nur Menschen mit Behinderungen dabei sein lassen, sondern sie mit in das Programm einbinden, wenn sie teilhaben können.

Ein blinder Mann kann aus seiner Bibel in Blindenschrift die Schriftlesung machen, ein Rollstuhlfahrer kann das Gebet sprechen, einige können ein Lied singen oder mit Instrumenten (Veehharfen, Cachon, etc.) musizieren. Eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung kann eine biblische Geschichte als Verkündigungsspiel aufführen. Wenn gehörlose Personen dabei sind, können diese evtl. ein Lied „vorsingen“ in Gebärdensprache. Für gehörlose Besucher ist natürlich ein Gebärdendolmetscher notwendig, dessen Kosten die Gemeinde tragen müsste. Ein freundliches Gemeindeglied mit Behinderung kann am Eingang die Besucher begrüßen. Bei einer Gebetsgemeinschaft sind oft Menschen mit (geistigen) Behinderungen fröhlich aktiv. Und nicht zuletzt können Menschen mit Behinderungen oder Menschen in besonderen Lebenssituationen aus ihrem Leben berichten, wie sie Gott erfahren haben.

Aus dem Alltag für den Alltag

An dem Morgen als ich diesen Artikel schrieb, hatte ich einen Gottesdienst mit vielen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Ihre Berichte darüber, wie Gott in ihrem Leben geholfen hat, waren ein Zeugnis für unseren Gott, dem nichts unmöglich ist. Wichtig ist für den Prediger, dass er sich Gedanken über die Sprache macht. Eine einfache Sprache und Beispiele aus dem alltäglichen Leben sind für alle Gottesdienstbesucher hilfreich!

Bewegende Erfahrungen habe ich mit einem Freund gemacht, der im Rollstuhl sitzt, Spastiker und sprachbehindert ist. Wenn ich ihn zu Predigten und Vorträgen einlade, sind dies immer besondere Veranstaltungen. Er lässt seine Predigten über den Laptop und Beamer an der Leinwand mitlaufen, sodass ihn der Zuhörer durch das Mitlesen besser versteht. Und er hat uns sogenannten Nichtbehinderten viel zu sagen!

Trotz aller Inklusionsbemühungen, aller Teilhabe am Gottesdienstgeschehen der gesamten Gemeinde, gilt es aber auch den Blick für die besonderen Bedürfnisse z.B. von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen ernst zu nehmen und auch, wo nötig, Zielgruppengottesdienste und spezielle Haus- und Bibelkreise anzubieten. Und dies alles zum Lobe Gottes!

Kurt Stotz, Landesbeauftragter für Diakonie, Loßburg

Weitere Informationen zu diesem Thema bei:
Kurt Stotz
Im Lehen 3, 72290 Lossburg
Telefon 07446 916 8005, Fax 07446 916 8006
E-Mail info@dienet-einander.de

Traum eines Rollstuhlfahrers

Ich hatte einen sehr schönen Traum. Am Sonntag früh, halb neun, klingelte es an der Tür. Draußen stand ein junger Mann und sagte, er wolle mich abholen. „Sie wollen mich abholen?“, fragte ich. „Ich fahre im Rollstuhl!“ „Das weiß ich“, sagte er. „Ich habe einen Kombi, einen Spezialwagen, mit einer großen Tür hinten. Wenn man sie öffnet, ist es gleich eine Rampe.“ Ich staunte. „Klasse!“, sagte ich.

Er half mir zur Haustür hinaus, ich fuhr in den Kombi hinein, und dann ging's ab in die Kirche. Unsere Martin-Luther-Kirche. Ich denke, ich seh' nicht recht. Zum Hauptportal führt eine Rampe, über alle Stufen weg, von der Seite, damit es nicht so steil ist. Mit einem Geländer, an dem man sich entlanghangeln kann. Das darf doch nicht wahr sein! Ich 'rauf auf die Rampe, hatte nur noch ein bisschen Angst vor der schweren eichenen Tür mit dem schmiedeeisernen Griff. Denkste! Haben sie inzwischen eine Schwenktür eingebaut; ich stoße nur leicht mit dem Rollstuhl dran, schon geht sie auf. Und von den Bankreihen rechts und links vom Mittelgang haben sie ein Stück weggenommen, und ich rolle bis vorne hin. Da steht schon ein Kirchenvorsteher und weist mich nach links. „Wir haben die ersten beiden Bänke entfernt, für Rollstuhlfahrer.“ „Prima!“, sage ich. „Aber warum stehen da noch ein paar Stühle 'rum?“ „Einer ist für mich, und die anderen sind für Menschen ohne Rollstuhl. Sonst sieht es doch so aus, als wollten die Rollstuhlfahrer eine Partei für sich aufmachen!“ Und tatsächlich saßen wir schließlich gemischt, mal einer mit Rollstuhl, mal einer ohne. Sonst stehe ich immer hinter der letzten Bankreihe.

Aber es kommt noch besser: Sie hatten sogar eine Rampe auf den Altarplatz gelegt. Zum ersten Mal habe ich das Abendmahl richtig vor den Altarstufen empfangen wie die anderen. War noch nie da. Ich war ganz bei der Sache in diesem Gottesdienst, weil ich ganz dazugehörte – zum ersten Mal. Deshalb hörte ich sogar bei den Abkündigungen ganz genau zu.

Gibt doch der Pfarrer eine Verordnung des Landeskirchenamtes bekannt, dass in allen Kirchen und allen Gemeindehäusern solche Rampen gebaut werden müssen, für uns. Und dass Platz gemacht wird für Rollstühle in den Gängen und dass Türen umgebaut werden müssen, alles für uns.

„Das gibt's doch nicht!“, sage ich. Und da klingelt es, mitten im Gottesdienst klingelt es, ganz laut und ganz lange. Es war der Wecker. Leider ist er das einzige von meiner Geschichte, was wahr geblieben ist.

Dietrich Mendt, Dresden
(aus einer Kirchenzeitschrift von 1983)

Panorama-Gottesdienst 2007

Panorama-Gottesdienst heute

Volle Gottesdienste – lebendige Gemeinde

Was Gott in 10 Jahren auf der Silberburg in Reutlingen geschenkt hat

Im Juni 2016 können wir in der Evangelischen Gemeinde Silberburg in Reutlingen auf 10 Jahre Panorama-Gottesdienst zurückblicken. Was damals, im Juni 2006, ausdrücklich als „Versuch“ gestartet wurde, hat sich über die Jahre zu einem festen Bestandteil unserer Gemeinde entwickelt und unseren Weg zur Gemeinschaftsgemeinde nachhaltig vorangebracht.

Gemeinschaftsstunde

Bis ins Jahr 2005 waren die Gemeinschaftsstunden am Sonntagabend das prägende Element. Seit den 90er Jahren wurden diese verstärkt von jungen Familien (zum Teil ehemalige „Jugendkreisler“) besucht, die bald auch ihre Säuglinge und Kleinkinder mit in die Gemeinschaftsstunden brachten. Für die älteren Kinder wurde daraufhin eine Kinderbetreuung eingerichtet. Ab 1998 gab es die ersten Taufen im Rahmen von Gemeinschaftsstunden. Parallel dazu sorgten zwei Mutter-Kind-Kreise dafür, dass sich junge Familien mit kleinen Kindern zunehmend auf der Silberburg heimisch fühlten.

Familienstunde

Um die Gemeinschaftsstunden speziell für diese jungen Familien attraktiver zu machen, wurde einmal im Monat eine Familienstunde angeboten, die von Jung und Alt sehr gut angenommen wurde. Gestaltet wurden diese Familienstunden im Wechsel von verschiedenen Gruppen oder (Haus-)Kreisen.

Mit zunehmendem Alter der Kinder wurden die Abendtermine jedoch für die jungen Familien immer problematischer, besonders wenn die Kinder am nächsten Morgen wieder in die Schule gehen mussten. Der Wunsch nach einem Angebot am Sonntagvormittag wurde geäußert. Zunächst begegnete der Leitungskreis diesen Wünschen eher zurückhaltend bis kritisch. Zum einen gab es bei uns eine lebendige abendliche Gemeinschaftsstunde für die ganze Familie und der Sonntagvormittag sollte dem Besuch des Gottesdienstes in den Kirchengemeinden vorbehalten bleiben, zum anderen wurde eine Spaltung der Gemeinde – sonntagvormittags nur junge Familien und sonntagabends nur die Älteren – befürchtet.
Die Nachfragen nach einem Vormittagsangebot nahmen nun aber zu, einzelne Familien suchten sich auch Alternativen in anderen Gemeinden. Daher kam der Leitungskreis im Jahr 2005 zu dem Entschluss, einmal im Monat am Sonntagvormittag auf der Silberburg einen Gottesdienst anzubieten, der von den Familien selbst gestaltet und organisiert werden sollte. Hintergrund für diese Entscheidung war, jungen Familien die geistliche Heimat auf der Silberburg zu erhalten.

Sonntags-Treff – „4+1“

Und so startete, nach intensiver Planungs- und Vorbereitungszeit, am 11. Juni 2006 um 11 Uhr, der erste „Panorama Sonntagstreff“ auf der Silberburg mit anschließendem Mittagessen. Wichtig war den Organisatoren von Anfang an, dass neben der Predigt für die Erwachsenen auch ein vollwertiges, altersgerechtes Kinderprogramm angeboten wird.

So gab es etwa zwei Jahre lang jeden Sonntagabend die Gemeinschaftsstunde und einmal am Sonntag-Vormittag zusätzlich einen Gottesdienst (= „4+1“). Und es kam, wie es kommen musste ...

Panorama-Gottesdienst – „3+2“

Der Wunsch, wenigstens alle 14 Tage in einen Gottesdienst auf der Silberburg gehen zu können, wurde lauter und drängender. Und so fand ab September 2009 der Sonntagstreff zwei Mal monatlich statt, am 2. Sonntag mit Imbiss, am 4. Sonntag mit Mittagessen. Dafür fiel jeweils am 2. Sonntag im Monat die abendliche Gemeinschaftsstunde weg – wir kamen also drei Mal im Monat abends in der Gemeinschaftsstunde und zwei Mal zusätzlich am Vormittag in einem – so nannten wir ihn – „Panorama-Gottesdienst“ zusammen.

Gemeinschaftsgemeinde

Wir merkten, dass Gott uns vorsichtig weiter „schieben“ wollte. So wagten wir uns an das Thema „Gemeinschaftsgemeinde“ heran. Die bereits bestehende Schönblick-Gemeinde war uns dabei Vorbild und unterstützte uns konzeptionell. Steffen Kern ermutigte uns sehr, diesen Schritt zu tun und führte die nötigen Gespräche mit der Kirchenleitung. Beim Reutlinger Dekan fanden wir ein offenes Herz und eine offene Tür.
Am 22. April 2012 gründeten wir in einem feierlichen Gottesdienst, in dem Prälat Rose die Predigt hielt, die „Evangelische Gemeinde Silberburg“; Vertreter aller dafür notwendigen Institutionen unterschrieben die Gründungsurkunde. Nun wurden wir auch rechtlich, was wir in der Praxis schon längst waren: „Gemeinschaftsgemeinde“. Und Steffen Kern gab uns im Leitungskreis mit auf den Weg: „Eine Gemeinde sollte aber jeden Sonntag-Vormittag einen Gottesdienst haben ...“

Und in der Tat: Wir wurden „weiter geschoben“ – so sehen wir es im Nachhinein. Im ersten Halbjahr 2014 planten und überlegten wir, welche Anforderungen und Auswirkungen ein regelmäßiger Gottesdienst am Sonntagvormittag haben würde: Musik, Lieder, Ablauf, Prediger, Text, Dekoration, Imbiss – wie gut, dass das alles bereits zwei Mal im Monat „funktionierte“. Und die Gemeinschaftsstunde am Abend wollten wir auch nicht aufgeben ...

Panorama-Gottesdienst – „4+3“

So haben wir nun seit September 2014 viermal im Monat – sprich: jeden Sonntag – um 10.30 Uhr einen Gottesdienst und weiterhin drei Mal im Monat zusätzlich am Abend eine „Stunde mit der Bibel“. Die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich inzwischen fast verdoppelt: Es kommen heute 120-150 Menschen aller Generationen, fast jeden Sonntag ist jemand zum ersten Mal dabei! Und um die 25 Kinder unter 14 Jahren erhalten nach einem gemeinsamen Beginn ihr eigenes Programm in drei Gruppen. Zwei Mal im Monat gibt es anschließend einen Imbiss (viele bringen etwas mit), ab und zu auch ein „richtiges“ Mittagessen. Und am Sonntagabend hören jetzt 20-30 meist ältere Besucher in der „Stunde mit der Bibel“ vertiefende Auslegungen zum selben Bibelabschnitt (nach Api-Textplan) wie morgens und beteiligen sich zunehmend aktiver auch an den eingeschobenen Gesprächsphasen.

Bis zum 100-jährigen „Silberburg-Jubiläum“ im Jahr 2024 (spätestens!) hoffen wir einen Erweiterungsbau mit Saal für 250 Besucher und mehrere Gruppenräume (an)gebaut zu haben. Aber wir investieren nicht nur in „Steine“, sondern auch in „Beine“: Neben Hermann Baur, unserem hauptamtlichen Gemeinschaftspastor, der zusammen mit seiner Frau Elke das freundlich-einladende „Gesicht“ der Silberburg-Gemeinde ist, können wir seit 1. Juni 2016 mit Carolin Klett zusätzlich eine Diakonin mit 50% Dienstauftrag für die Kinder- und Teenagerarbeit unserer Gemeinde finanzieren – was für ein Geschenk! „Gott sei Dank!“

Michael Hohloch
und Martin Kuhn,
Mitglieder im Leitungskreis

Liebe Freunde des Schönblick!

Überwältigend war der Schönblick-Jubiläumstag am 1. Mai. Gott hat uns entgegen aller schlechten Wetterprognosen gutes und trockenes Wetter geschenkt. Mehr als 2.000 Gäste kamen von nah und fern. Es war ein Tag voller Freude und Dankbarkeit. Wir sind beschenkt! Gottes Segen war vielfältig greifbar.

Mit der Hymne „10.000 Gründe" hat der Schönblick-Mitarbeiter-Chor den Grundton des Tages angestimmt: „Komm und lobe den Herrn!" Der Musiker Hans-Werner Scharnowski beschenkte uns mit dem eigens für diesen Festtag komponierten Lied „Ihr seid das Licht der Welt". Die Vertonung unseres Leitworts ist ein richtiger Ohrwurm. Das Orchester „musica salutare" unter der Leitung von Adelheid Abt gab dem Tag einen besonders festlichen Glanz. In der Predigt entfaltete Präses Michael Diener das Thema „Dankbarkeit". Steffen Kern hielt den Festvortrag über das Schönblick-Motto „Herz trifft Himmel". Dabei machte er deutlich, dass Weltoffenheit und eine Liebe zur Bibel ebenso programmatisch für den Schönblick sind als auch die jährlich stattfindende Evangelisation.

Ein besonderer Beitrag an diesem Tag war der Auftritt der „Haustöchter" im historischen Outfit mit dem Lied „O, du mein Taubental" und der „Jahrhundert-Markt". Da gab es vieles aus alten Schönblick-Zeiten zu entdecken.

Tiefe Freude und Dankbarkeit über die herzliche Verbundenheit unserer Freunde erfüllt uns. Herzlichen Dank für alle Mut machenden Segenswünsche, alle Treue, alle Gebete und für die großartige finanzielle Unterstützung!

Christine und Martin Scheuermann

Wunder, Glück und Gleichnisse im Wald

„Guck mal! Das sieht aus wie ein kleines Tannenbäumchen!" ruft Finn begeistert und hält mir ein Stück Moos unter die Augen. „Wie schön!", staune ich. „Diese klitzekleine Mooswelt schaut aus wie der große Wald!" Finn, selbst klitzeklein, einer der Jungs aus dem Waldkindergarten, geht achtsam über den Waldboden und sucht weitere Schätze. Da entdecken Finns aufmerksame Augen schon das nächste Wunder: Kleine Tannenkeimlinge, die eben aus der Erde hervorlugen. Oh, bei manchen sitzt der Same noch wie ein Hütchen auf dem grünen Keim. Ganz vorsichtig können wir die Hütchen abziehen ohne das Pflänzchen zu verletzen.

Wie wir uns so über den Boden beugen, kommen auch andere Jungs neugierig herzu: „Was macht ihr da?" Eben noch sind sie laut schreiend herumgetollt und haben Altholzstücke und Wurzeln auf einem Baumstumpf – nein, in ihrer „Burg" – gelagert: Schießkanonen, Pistolen, Speere und Lanzen, ein ganzes Waffenarsenal. Nun aber hat sich die wilde Ritterschar anstecken lassen von Finns Forscherfreude. Alle hocken um die winzige Pflanzenwelt herum und der wilde Ritter Leo baut liebevoll einen Schutzwall aus Moos und Ästchen für die Keimlinge. Die Kinder sind ganz still geworden: „... weil die schlafen ja noch. Psst!" Alle staunen, als ich ihnen zeige, wo so ein Samenkorn im Zapfen versteckt liegt und wie es sich auf die Reise macht, dass neues Leben entsteht. Wieder einmal erleben wir: Wenn das Samenkorn in die Erde dringt und stirbt, bringt es viel Frucht. Hat Jesus auch gesagt. Wir schauen am Stamm der großen Tanne hinauf bis zum Himmel: „Oh, so hoch! So hoch wird auch das kleine Bäumchen wachsen!" Das Geringe und das Verachtete vor der Welt hat Gott erwählt, das, was nichts ist, hat er besonders gern. An dieses Wort aus dem Korintherbrief muss ich denken, als der wilde Leo schon wieder auf etwas Interessantes zeigt. Diesmal ist es Gewölle, all das, was so ein Waldkauz nicht verdauen kann und wieder ausgespuckt hat. Vorsichtig zerlegen die Kinder mit Stöckchen das buschig-graue Etwas und heraus kommen mini Knöchelchen und der spitze Unterkiefer mit dem Schneidezahn einer Maus. „Wie aufregend!" Doch da will Ritter Leo zurück zu den Waffen. Weil wir aber lieber „Frieden" spielen, überlegen wir gemeinsam, ob diese Holzwurzelpistole auch etwas anderes sein könnte: „Sieht aus wie eine Bohrmaschine!" und schon hat sich die Waffenkammer in eine Werkzeugfabrik verwandelt. Während Finn noch viele klitzekleine Schätze findet, kracht es weiter unten ganz fürchterlich. Einige Kinder lassen die abgestorbenen Bäume, die nur noch lose in der Erde stecken, umfallen. „Wie stark und mächtig bin ich doch – seht her, was ich bewirken kann!" Das mag in solch einem Kinderherzen gefühlt werden, wenn es den Baum, der wohl acht bis zehn Mal größer ist als es selbst, einstürzen sieht. Besonders die Kinder, die sich selbst wenig zutrauen, brauchen auch solch ein Spiel. Triumphierend tragen sie die Stämme dann durch den Wald und bauen daraus eine Hütte, einen heimeligen Schutzraum, wo man Zugehörigkeit erfahren kann.

Viel zu schnell muss der Heimweg angetreten werden. Er führt durch eine enge, glitschige Schlucht. Mia hält sich an den Baumwurzeln fest, die das Ufer säumen. „Guck mal, ich halte mich an der Wurzel und die Wurzel hält mich. Und den Baum!" Mia lacht. Ich auch. Ja, so ist das, muss ich denken: Ich in Jesus und Jesus in mir, gehalten und fest verwurzelt. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen! Ein Tag im Waldkindergarten ist voller Wunder, Glück und Gleichnisse. Die Kinder sehen, spüren und erleben sie, wild, mächtig, stark und laut, zart, behutsam, umsichtig und still, gehalten und geborgen in Gottes Gegenwart.

Eva Kreis,
Evangelischer Waldkindergarten Schönblick

Die Namen der Kinder sind geändert

Beflügelt
... ein Wochenende mit Ihrer Freundin
10.–12. Juni 2016

Wünschen wir uns nicht oft, wir könnten „beschwingter" durch den Alltag gehen und eine neue innere Freiheit gewinnen? An diesem Wochenende wollen wir mit geistlichen Impulsen, Liedern, Workshops, Wellness, ... entdecken, was uns Flügel verleiht.
Mit Christiane Rösel, Irene Sperr und Cornelia Grzywa

© Cornelia Grzywa

Komplexes Entspannungsseminar
24.–26. Juni 2016

Wir leben in einer „Zeit ohne Zeit". Die Folge: hoher körperlicher und seelischer Stress. Neue Kraft können wir aus der „Glaube-Liebe-Hoffnungs-Botschaft" schöpfen, dem Kernpunkt der christlichen Meditation. Nicht geeignet zur Akuttherapie.
Mit Prof. Dr. Gerd Schnack und Team

© fotolia.com/photolens

Woche der Volksmusik
10.–17. Juli 2016

Eine Woche in herzlicher Gemeinschaft mit gemeinsamem Singen, bayerischer Brotzeit, täglichen Andachten, Zeit für Natur und Begegnungen sowie exklusiven Veranstaltungshöhepunkten, u.a. mit Manfred Nonnenmann, Dr. Günter Beckstein, Jay Alexander, Lorenz und Andrea Schwarz u.v.m.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

Große Jubiläumsfeier - 100 Jahre Schönblick

Direktor Martin Scheuermann mit seiner Frau Christine und Präses Dr. Michael Diener nach dem Festgottesdienst

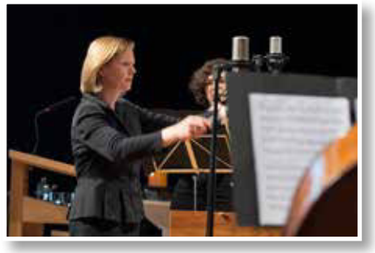
Jubiläumshymne von Musiker Hans-Werner Scharnowski „Ihr seid das Licht der Welt"

Luftballonstart am Nachmittag

„Jahrhundert-Markt" mit Antiquitäten aus alten Schönblick-Zeiten

Auftritt der „Haustöchter" im historischen Outfit

Jubiläumsgäste v.l.: Bürgermeister Julius Mihm, Inge Schneider, Präsidentin der Landessynode, Dr. Irmgard Schwaetzer, Präses der EKD-Synode, Dr. Michael Diener, Präses des Gnadauer Verbandes, Oberbürgermeister Richard Arnold, Landrat Klaus Pavel, Ministerin Theresia Bauer, Martin Scheuermann, Christine Scheuermann, Christine Kern, Steffen Kern, Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July, Edeltraud July

Blick auf den Besucherandrang im Foyer

Das Orchester „musica salutare" unter der Leitung von Adelheid Abt

Jubiläumstorte präsentiert von Liesel und Susanne Canal, der Enkelin und Urenkelin des ersten Hausvaters Friedrich Braun

Steffen Kern während seines Festvortrags über das Schönblick-Motto „Herz trifft Himmel"

Konzert am Abend mit Sefora Nelson

Jugendgottesdienste im Api-Land

JuGo in Ilshofen

Geht man doch mal als Jugendlicher sonntagmorgens in die Kirche, sind außer den Konfirmanden nur wenige Teens anzutreffen. Der Altersdurchschnitt in den Gemeinden wird immer älter. Wir als junge Generation schlafen sonntags gerne mal aus und sind auch sonst eher für aktivere Angebote zu haben, die im normalen Gottesdienst meistens zu kurz kommen.

Uns als JuGo (Jugendgottesdienst)-Team ist es wichtig, einen Rahmen zu schaffen, der den traditionellen Gottesdienst für junge Leute ansprechbar macht. Unser Ziel ist es, junge Leute für Jesus zu begeistern und dass sie ihr Leben Gott übergeben. Sie sollen erfahren, dass ein Leben an Gottes Seite nicht langweilig ist. Uns ist es wichtig, vor allem die Konfirmanden aus den Kirchengemeinden persönlich einzuladen, aber auch Ältere sind herzlich willkommen. Allgemein ist es nicht leicht, junge Menschen für den Jugo dauerhaft zu begeistern und viele Teens lassen sich sehr schwer einladen.

Unser JuGO findet vier Mal im Jahr sonntags um 19.00 Uhr im Gemeindehaus Ilshofen mit buntem Programm statt. Themen werden ausgesucht, die die Jungend bewegt, wie z.B. „Ich und meine Maske“. Wir als junges 15-köpfiges JuGo-Team können unsere ganz unterschiedlichen Gaben einbringen. Es ist immer wieder begeisternd, wie Gott jeden einzelnen gebraucht, um an Gottes Reich zu bauen. Durch Action und Spaß versuchen wir den Jugendlichen das Thema näher zu bringen. Der Mittelpunkt des Gottesdienstes ist die Predigt, die speziell für Jugendliche ausgerichtet ist. Zweimal im Jahr übernimmt unser Jugendreferent Maiko Borchardt diese Aufgabe, und kann durch seine lebendigen und anschaulichen Predigten viele erreichen. Die lebensnahen Predigten spiegeln sich im Leben der Jugendlichen wider und so hoffen wir, dass sie immer wieder an die Gottesdienste erinnert werden.

Wir versuchen, durch Spiele, Band, Anspiel, lockere Moderation und Videos den Gottesdienst aufzupeppen und das Interesse der Jugendlichen für die Gemeinde zu wecken. Nach dem Gottesdienst ist jeder herzlich eingeladen, den Abend mit einem Cocktail und Tischkicker ausklingen zu lassen. In Gesprächen besteht die Möglichkeit, viele in weitere Kreise einzuladen. Außerdem ist es für Teens gut, wenn sie sich wichtig und gebraucht fühlen. Deshalb ist es am besten, wenn sich die Teens mit konkreten Aufgaben am JuGo beteiligen können.

Der JuGo wird sehr gut angenommen. Die Konfirmanden sind begeistert, weil der JuGo eben anders als ein „normaler“ Gottesdienst gestaltet ist. Außerdem erhalten wir großes Lob vom Pfarrer und auch von erwachsenen Besuchern. Herausfordernd ist für uns immer wieder die Zusammenarbeit mit den anderen Kirchengemeineden in Hohenlohe, um zu wachsen. Denn für die Zukunft ist es wichtig, Gottesdienste ansprechend zu gestalten und gemeinsam an einem Strang zu ziehen.
Falls euer Interesse geweckt wurde, schaut einfach mal vorbei. Unser nächster JuGo findet am 19. Juni 2016 um 19.00 Uhr im Gemeindehaus in Ilshofen mit Andreas Kalb statt.

Dajana Eberhardt

Jugo auf dem Schönblick

Nach einem viertel Jahr ist es wieder soweit, eine Truppe von Jugendlichen verlässt nach dem Gottesdienst das Forum und trifft sich zum gemeinsamen Mittagessen in der Gemeindeetage. Noch ein paar Infos und Anweisungen vom Orgachef, dann machen sich alle an die Arbeit. Viele packen mit an, für jeden gibt es eine Aufgabe. Binnen weniger Stunden verwandelt sich das Forum Schönblick zu einer tollen jugendlichen Raumatmosphäre. Der Raum wird dekoriert, die Gebetsstationen aufgebaut, das Bistro gerichtet, der Sound der Band gecheckt. Jeder Jugo auf dem Schönblick ist eine Aktion, die Jugendliche selber in die Hand nehmen und auch nur so funktionieren kann. Verteilt in unterschiedlichen Teams sind sie am Werk, ob in der Lobpreisband, der Moderation, der Dekoration, Bistro, Technik, Orga, usw. Gemeinsam wird angepackt und ein ansprechender Jugendgottesdienst auf die Beine gestellt. Bevor es losgeht, gibt es einen wichtigen Treffpunkt, und dieser findet in der Kapelle statt. Dort kommt man zur Ruhe und stimmt sich mit einigen Liedern, einem geistlichen Impuls und Gebet auf den Jugo ein. Nach einer Stärkung beim Abendessen kommen sie schon, die Jugendlichen aus allen umliegenden Orten und Gemeinden. Sie bringen ihre Freunde mit und erleben einen Gottesdienst, der in ihr Leben spricht. Nach einer ansprechenden Predigt folgt eine Zeit der Anbetung. Die Band nimmt die Jugendlichen mit hinein, über das Gehörte nachzudenken, Antwort zu geben durch die Lieder. Es ist eine Zeit der Begegnung mit Gott. Der Lobpreis mündet in eine interaktive Zeit mit Gebetsstationen. Sie geben den Jugendlichen die Möglichkeit, auf das Gehörte und Erlebte ganz unterschiedlich zu reagieren. Bei dem einen bricht was auf, sei es durch die Predigt oder durch ein Lied. So kann man z.B. seinen Dank loswerden in einem Brief, oder das „Warum?“ in die Klagemauer stecken, Stille genießen, Lieder singen oder für sich beten lassen und einen persönlichen Segen empfangen. Nach einem großen Abschlusskreis mit Segen folgt das „Open End“. Alle sind eingeladen zu bleiben, leckere Snacks und Drinks zu genießen, Tischkicker zu spielen, zu reden oder einfach abzuhängen und zu chillen. In der Schönblick-Jugend ist dieser Jugo immer ein absolutes Highlight, worauf sich die Jugendlichen freuen und stolz sind und niemals missen möchten.

Johannes Börnert, Jugend- und Gemeindereferent

Sprachkurs in der Silberburg

Apis öffnen ihr Haus für Flüchtlingsangebote

Im letzten Jahr wurde eine Flüchtlingsunterkunft in 5 Minuten Laufnähe zur Silberburg eröffnet. Einige Gemeindemitglieder fingen daraufhin an, selbst Angebote für Flüchtlinge zu starten oder mitzuarbeiten, wie etwa die „Schule für Vorschüler“, einem Angebot für Kinder zur Vorbereitung auf die Schule, die persönliche Hilfe und Begleitung, Unterstützung beim Deutschlernen, ein Frauencafé etc. Als dann in einer Zusammenkunft von Reutlinger Initiativen und Organisationen über die problematischen Situation in Reutlingen berichtet wurde, war klar, dass die Evang. Gemeinde Silberburg ihr Haus auch für externe Angebote öffnen möchte und sich dort einzubringen, wo Hilfe notwendig ist. So finden nun auch für den Sprachunterricht seit Mitte Januar Flüchtlinge und Ehrenamtliche ihren Weg in die Silberburg.

Eine, die sich in Reutlingen und auf der Silberburg auch für Flüchtlinge engagiert, ist Ingrid Wurster. Wir haben ihr ein paar Fragen gestellt.

Liebe Ingrid, Du bist vor einer Weile wieder nach Deutschland gezogen. Was hast Du davor gemacht und wie bist Du jetzt bei den Apis gelandet?

Seit ca. zwei Jahren bin ich wieder in Deutschland und arbeite in Teilzeit als Erzieherin in einem Kindergarten. Davor war ich in Ruanda zu einem Missionseinsatz bzw. als Entwicklungshelferin in der Hauptstadt Kigali tätig. Dort habe ich Minischulungen für Erzieher durchgeführt und diese in ihrer Arbeit begleitet. Ausgesandt nach Ruanda war ich von den Organisationen Sahel Life und Christliche Fachkräfte International. Sahel Life baut gerade eine Migrantenarbeit in Deutschland auf, für die ich nun angestellt werden konnte. Zunächst hatte ich ehrenamtlich in einem Asylcafé in Reutlingen mitgemacht oder war hin und wieder bei einem Gottesdienst für Flüchtlinge, den John Pearson (ehemaliger Leiter der Christlichen Gemeindemusikschule in Reutlingen) mitleitet. Als dann eine neue große Unterkunft für Flüchtlinge in der Nähe der Evang. Gemeinde Silberburg eröffnet wurde, ergab es sich auf ganz natürliche Weise, dass mein Schwerpunkt der Arbeit in der Silberburg-Gemeinde ist. Dort hatte ich vor dem Einsatz in Ruanda schon als Diakonin im Bezirk viele Beziehungen geknüpft und auch eine tolle aussendende Gemeinde für die Missionsarbeit gehabt. Nun freue ich mich, dass das wieder der Fall ist! Ich bin also nicht bei den Apis gelandet, sondern wieder angekommen.

Welche Kompetenzen für die Arbeit mit Flüchtlingen bringst Du von Deiner Zeit in Ruanda mit?

In Ruanda habe ich über Jahre in einem englisch-französisch sprachigen Kontext gelebt. Von einem früheren Einsatz im Tschad sind noch ein paar Brocken Arabisch vorhanden, so dass ich sprachlich wie auch durch meine Erfahrung gute Voraussetzungen für eine interkulturelle Arbeit mitbringe. Ich habe selbst erfahren, was es heißt, als Ausländer in einem fremden Land zu leben! Außerdem musste ich aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen meine Arbeit in Ruanda früher beenden, obwohl ich gerne noch dort geblieben wäre. So kann ich die Situation von Flüchtlingen nachvollziehen, die in einem fremden Land leben und doch innerlich noch immer an dem gewohnten Leben hängen, das sie nun verloren haben. Gott hat den Israeliten den Auftrag gegeben, sich um Fremde zu kümmern. Das sehe ich heute als meinen Auftrag. „Und ihr sollt den Fremdling lieben; denn ihr seid Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten.” (5Mo 10,19)

Was macht Dir Freude an Deiner aktuellen Arbeit?

Es ist toll, wie sich die Arbeit in den letzten Monaten entwickelt hat. Viele Kontakte zu Flüchtlingen, aber auch im Netzwerk des Asylkreises Reutlingen, sowie zu verschiedenen Kirchengemeinden in Reutlingen und Umgebung sind entstanden. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist ein Frauencafé geworden. Mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen von der Silberburggemeinde und dem Christlichen Zentrum in Reutlingen können wir dieses Angebot einmal in der Woche in der Unterkunft machen. So entstehen Kontakte zu den Bewohnern der Unterkunft, Hilfe in alltäglichen Fragen und bei Behördengängen und Arztbesuchen kann stattfinden. Wir können den Menschen helfen, sich in dieser fremden Welt zurechtzufinden, indem wir ihnen mit Wertschätzung begegnen. Gottes Liebe kommt so ganz praktisch zu den Menschen. Freude in der Arbeit machen mir vor allem Begegnungen, bei denen ein Strahlen in einem Gesicht aufleuchtet. Da hat jemand zum Beispiel endlich nach langer Suche eine Wohnung gefunden oder ein deutsches Wort verstanden oder sein Asylantrag wurde anerkannt. Fröhliches Lachen auf einem sonst eher traurigen Gesicht! Das bedeutet für mich: Zuschauen, wie Gott neue Hoffnung in das Leben eines Menschen gebracht hat.

Vielen Dank für den Einblick, den Du uns in Deine Arbeit gegeben hast. Wir wünschen Dir Gottes Segen dafür!

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

SEHEN NICHT NUR GUT AUS – FAHREN SICH AUCH SO.

NISSAN JUKE VISIA
1.6 l, 69 kW (94 PS)
• sportlicher, extravaganter Crossover
• 6 Airbags, LED-Tagfahrlicht
• Radio-CD-Kombination mit AUX-Schnittstelle u.v.m.
UNSER PREIS: € 14.155,–
PREISVORTEIL: € 1.395,–*

NISSAN QASHQAI VISIA
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS)
• Klimaanlage, Radio-CD-Kombination
• CHASSIS CONTROL Technologie
• Geschwindigkeitsregelanlage u.v.m.
UNSER PREIS: € 18.490,–
PREISVORTEIL: € 1.500,–*

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,0 bis 5,6; CO_2-Emissionen: kombiniert von 138,0 bis 129,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: D–B.
Abb. zeigen Sonderausstattung. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Musikarche – auch an Ihrem Ort?

Musikarche und der Kasimir! Immer wieder ist davon in der Gemeinschaft zu lesen. Auch in dieser Ausgabe, denn bereits am 10. Juni 2016 beginnt der nächste Musikarche-Seminar-Zyklus und wir haben dabei noch freie Plätze! Haben Sie sich schon einmal ernsthaft überlegt, ob die Musikarche ein Angebot an Ihrem Ort bzw. in Ihrer Gemeinde werden könnte?

Die Musikarche ist ein Programm zur musikalischen Früherziehung und ergänzt die Inhalte der Musik- und Bewegungspädagogik mit geistlich biblischen Inhalten. Dies geschieht durch die biblische Geschichte von Noah und der Arche sowie durch Rituale im Unterricht und die Texte der Lieder. Dadurch wird der Musikarche-Unterricht zur Musik-Katechese und eignet sich besonders gut als Angebot in einem evangelischen Kindergarten oder in der Gemeinde / Gemeinschaft.

Beim letzten Seminartag im Februar haben einige Seminarteilnehmerinnen ganz begeistert von ihrer Musikarche-Arbeit und den Unterrichtsstunden berichtet. Sie erleben die Musikarche als ein segensreiches Programm und freuen sich, dass sie dadurch in elementarer Weise christliche Inhalte an die Kinder vermitteln können und gleichzeitig musikalische Grundlagen bei den Kindern legen. Ich möchte nicht verschweigen, dass manche auch von den Herausforderungen des Unterrichts erzählen. Da lassen wir uns nicht entmutigen, sondern vertrauen auf die Kraft Gottes und der Musik. Ich denke, dass wir gerade in dieser Kombination den Kindern wertvolle Impulse für ihr ganzes Leben vermitteln können.

Weitere Informationen zur Musikarche finden Sie unter
↗ **www.musikarche.de**

Elisabeth Binder, Landesreferentin für Musik

Fotos: Titel und Rö.: Ludmila Parsyak Photography

„He's our hope – Hoffnung bewegt"

Miteinander singen, Gemeinschaft erleben, gemeinsam Gott loben – das ist Anliegen und Ziel des Gospel-Chorprojektes, das als Höhepunkt am 1. November in der Porsche-Arena aufgeführt wird. Wir laden Sie ein, daran teilzunehmen.
Die Chöre singen unter der Leitung von Tom Dillenhöfer und Thomas Wagler, begleitet von der GiO-Band. Dabei können bestehende Chöre und Singteams sowie Projektchöre, die sich für einen begrenzten Zeitraum zum gemeinsamen Proben treffen, aber auch Einzelsängerinnen und -sänger mitwirken. Es ist eine Chance, als Chor damit ein Highlight zu erleben und in einem Großchor mitzusingen. Andererseits ist es eine gute Möglichkeit, in der Gemeinde einmal zu testen, ob sich singfreudige Menschen treffen und dadurch sogar ein Chor neu entstehen könnte. Die teilnehmenden Projektchöre können selbstverständlich ganz eigenständig ein Konzert vor Ort veranstalten oder in einer Gemeindeveranstaltung mitwirken.

Information und Anmeldung:
↗ **www.gospel.die-apis.de** oder bei Elisabeth Binder, Tel: 07031 8181740, e.binder@die-apis.de

Das Chorheft mit den Liedern, Einladeflyer und Plakate erhalten Sie bei der Geschäftsstelle unter Tel. 0711 9600 10.

Anzeige

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr… Kataloge gratis.
www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Vom christlichen Menschenbild motiviert, übernehmen wir gemäß unseres diakonischen Auftrags Verantwortung im Stuttgarter Rotlichtviertel. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Prostitution sind teilweise katastrophal und menschenunwürdig. Die meisten Frauen haben keine Perspektive für ihr Leben.

Wir wollen mit dem HoffnungsHaus

- **einen Rückzugsort anbieten,**
- **Würde und Anerkennung vermitteln**
- **und Angebote zum Neuanfang zeigen**
  in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Beratungsstellen.

14 Uhr | Festakt in der Leonhardskirche

Mit Prälat Ulrich Mack, Pfr. Steffen Kern, Sefora Nelson und vielen weiteren Gästen.
Parallel findet vor der Kirche eine Videoübertragung statt. Für Kinder wird das Api-Spielmobil aufgebaut sein.

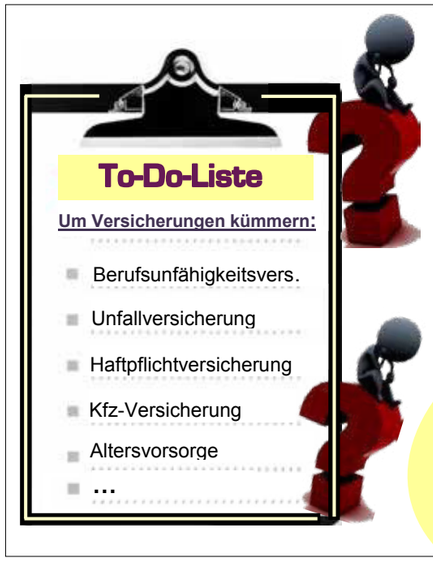
16 Uhr | Begegnung im HoffnungsHaus

Begegnungszeit mit Kaffee und Kuchen, kalten Getränken und Snacks bei Live-Musik.
Erlebnisausstellung im HoffnungsHaus und weitere Highlights.

Anfahrt: Leonhardskirche, Leonhardsplatz 26, 70182 Stuttgart.
Nutzen Sie die Parkmöglichkeiten im Züblin-Parkhaus.

Weitere Informationen finden Sie auch auf der Homepage:
www.hoffnungshaus-stuttgart.de

Anzeige



Auch überfordert?

Wir helfen Ihnen bei Ihrem VERSICHERUNGSCHECK

Georg Kellermann
Partner der AuraVision GmbH
unabhängiger Versicherungs- u. Finanzmakler
Oberrimbach 27/1
97993 Creglingen
Telefon 07939 99 00 578
Telefax 07939 99 00 579
georg.kellermann@aura-vision.de
www.aura-vision.de
auravision
Finanzen und mehr…

Sonntag,
5. Juni
2016

Apostelgeschichte 9,32-43

Wunder werden wahr …
– im Auftrag Gottes unterwegs

Texterklärung

Urplötzlich – so scheint es – schreibt Lukas hier von Petrus und nicht mehr von Paulus. Hier scheint er sich einem neuen Thema zuzuwenden: Die frohe Botschaft muss bis an die Enden der Erde. Petrus war also unterwegs, um den Menschen von Jesus zu erzählen, in seinem Namen Wunder zu tun und die Gläubigen zu besuchen. In unserem Textabschnitt wird von den Heiligen gesprochen, von Menschen, die das Geschenk der Erlösungstat von Jesus Christus persönlich angenommen haben – hier sind nicht moralisch, sittlich unfehlbare Menschen gemeint.

Esther Knauf, Landesreferentin für Jugend- und Konfirmandenarbeit, Beutelsbach

Glaube, der aufrichtet

Petrus, einer der ersten Missionare, wandert herab von Jerusalem nach Lydda, dem heutigen Lod (ca. 18 km südlich von Tel Aviv und ca. 16 km von Joppe – heute Jaffa – entfernt). Er besucht die Häuser und Familien von Christen. In der Begegnung mit Äneas findet er hier einen Mann, der seit Jahren gelähmt und ans Bett gefesselt ist. Was für ein Los in der damaligen Zeit – von der Außenwelt abgeschnitten, abhängig von der Versorgung der Familie, ohne Rollstuhl und sonstige Hilfen, die wir heute haben. Er lag also da wie jeden vergangenen Tag auch, als plötzlich Besuch kommt. Und Petrus geht schnurstracks, sich seiner Sache sicher, auf ihn zu und sagt ihm, dass Jesus ihn gesund macht. Äneas soll aufstehen und sein armseliges Bett selbst machen. Kein Zweifeln und Fragen, nein, ein festes Vertrauen darauf, dass sein Gott das kann! Äneas steht auch unverzüglich auf – was für ein Vertrauen auf beiden Seiten! So nebenbei und ganz selbstverständlich scheint Petrus hier ein Wunder zu tun. Und alle Menschen in der Umgebung werden dadurch Christen.

Glaube, der Leben schenkt

Aber mit diesem Wunder nicht genug, das nächste schließt sich gleich auch noch an und ist fast noch unglaublicher: Tabitha, eine Frau mit einem aramäischen Namen, was darauf schließen lässt, dass sie eine Judenchristin war, ist gestorben und wird für das anstehende Begräbnis vorbereitet. Sie wird gewaschen und im Obergemach aufgebahrt. Tabitha war wohl eine hilfsbereite, dienende Frau, immer darauf bedacht, Gutes zu tun und für andere da zu sein. Und diese Frau ist nun gestorben – ein schmerzlicher Verlust für alle um sie herum. Petrus folgt also den ausgesandten Boten, den zwei Jüngern, die ihn mit zum Trauerhaus nehmen. Was genau sie sich von ihm erhofften, ob „nur“ Trost und Beistand oder ein Wunder, wird im Text nicht erwähnt.

Gerade im Trauerhaus angekommen, wird Petrus in den 1. Stock zu den trauernden, klagenden Witwen geführt. Sie zeigen ihm die Kleider, die Tabitha angefertigt hatte. Vermutlich hatten gerade sie, die keine Männer mehr hatten, die sie versorgten, von ihrer Freigiebigkeit profitiert. Aber Petrus schickt alle hinaus. Kann er den Schmerz nicht verstehen? Will er der Trauer keinen Raum geben, weil es nichts zu trauern gibt? – Petrus kniet sich dann hin zum Gebet und zeigt damit, dass er auf Gottes Kraft und Macht vertraut. Er ist sich seiner Abhängigkeit von Gott bewusst! Dann folgt seine Aufforderung an Tabitha aufzustehen – dies zeigt wieder sein großes Vertrauen in Gottes Macht. Er ist sich sicher, dass Gottes Hilfe nicht zu spät kommt! Bei Gott ist nichts unmöglich, auch nicht einen Toten ins Leben zurückzuholen!

Glaube, der Großes erwartet

Die Frage, die sich hier für uns stellt, ist: Wie groß ist unser Glaube? Was trauen wir Gottes Macht zu? Glauben wir wirklich daran, dass ihm alle Macht gegeben ist, im Himmel und hier auf dieser Welt? Kann es sein, dass wir so wenig mit Gott erleben, weil wir lange nicht so mutig sind wie Petrus hier, weil wir uns nicht trauen, so konkrete Dinge von Gott zu erwarten? Ist es uns überhaupt noch wichtig, dass Menschen zu Gott finden, ja innerlich geheilt werden, oder sind sie für uns schon lange hoffnungslose Fälle? Wir sollten wieder ganz neu Großes von unserem Gott erwarten! Dann werden wir Wunder erleben! Und diese Wunder werden Kreise ziehen. – Nur gut und tröstlich, dass es nicht auf unsere Kraft und unser Vermögen, sondern auf Gottes alles zurechtrückende Macht ankommt. Was für eine Entlastung, wenn wir wieder einmal an unserem kleinen Glauben zu verzweifeln scheinen. Gott kann!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie bist Du zum Glauben gekommen?
- Was fasziniert Dich am meisten am Glaubensleben anderer Menschen?
- Was war Dein letztes Wunder, das Du erlebt hast?
- Wann warst Du das letzte Mal Gottes Werkzeug für einen Menschen, der zum Glauben kam?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Heute geht es in unserem Text um zwei Wundergeschichten. Vielleicht denken wir manchmal: „Wenn ich doch auch mal so ein richtiges Wunder erleben könnte.“ Eine kleine Geschichte will uns helfen, Wunder ganz neu zu entdecken. Sie ist zu finden im Buch „Mein Gott, Jesus! Seine Wunder bewegen die Welt“ von Steffen Kern, S. 80-82.
- Können wir einander kleine oder größere „Wundergeschichten“ aus unserem Leben erzählen?

Lieder: Monatslied „König Jesus“ Das Liederbuch 170, GL 231 (EG 272), GL 495 (EG 369), FJ!2 144

Sonntag,
12. Juni
2016

istockphoto © Charles Taylor

Apostelgeschichte 10,1-48
Gott überwindet Grenzen

Texterklärung

Dieses Thema bestimmt diesen langen Abschnitt; er ist eine Art Scharnierstelle in der Apostelgeschichte: Die Gemeinde Jesu Christi war in Jerusalem und drumherum stark gewachsen. Seit dem gewaltsamen Tod des Stephanus schlug ihnen der Wind heftig entgegen. Ein gewisser Saulus hatte sich dabei besonders klar und heftig positioniert. Doch ihm ist Jesus begegnet und hat ihn in seine Nachfolge berufen (Apg 9).

Petrus ist in Judäa und Samaria unterwegs und breitet unter den Menschen aus dem Volk Israel die Gute Nachricht von Jesus aus (Apg 9).

Roland Bader, Pfarrer,
Engstingen

Doch die Grenze zwischen dem Gottesvolk Israel und den Völkern scheint unüberwindbar zu sein.

Der Messias ist für Israel gekommen. Dass Jesus selber vor seiner Himmelfahrt diese Grenze überschritten hat und seine Jünger zu Zeugen vor der ganzen Welt eingesetzt hat (Apg 1,8), das scheinen sie vergessen zu haben. Israel ist das Volk Gottes und der Messias Jesus bringt es zurück in eine lebendige Verbindung mit seinem Gott. Im 10. Kapitel wird nun vorbereitet, was von Kapitel 13 an der Hauptinhalt ist: Gottes Liebe ist für alle Menschen da. Was Jesus getan hat, steht allen Menschen offen. Gott selber hat diese Grenze einst eingerichtet, um sein Volk vor allem zu bewahren, was die Beziehung seins Volkes Israel zu ihm, seinem Gott stören könnte.

Rein und unrein in Israel (vgl. 3Mo 11-15)

Gott bestimmt für sein Volk Israel, welche Tiere ihm geopfert werden dürfen (rein) und welche nicht (unrein). Nur die reinen Tiere dürfen auch gegessen werden. Wer unreine Tiere berührt oder gar isst, wird selber unrein – auch wer Aas berührt und wer ein verstorbenes reines Tier beseitigt. Auch bestimmte Krankheiten oder ähnliches machen unrein (vgl 3Mo 15). Menschen aus anderen Völkern kennen diese Regeln nicht und halten sich nicht daran; sie gelten darum als unrein.

Der Umgang mit ihnen ist unbedingt zu vermeiden, da er den Israeliten unrein macht. Der unreine Mensch ist vom Gottesdienst ausgeschlossen und damit von der Begegnung mit seinem Gott. Erst nach einer Karenzzeit und nach einer Reinigungsprozedur darf er wieder zum Gottesdienst kommen, also Gott begegnen. Diese Regeln kannte in Israel jeder Mensch, auch Petrus lebte nach ihnen.

Gott gibt Kornelius den Auftrag (V. 1-7)

Kornelius ist schon länger als römischer Hauptmann in Cäsarea und hat in dieser Zeit den Glauben Israels kennen und schätzen gelernt, betet regelmäßig zum lebendigen Gott und unterstützt Menschen aus Israel in ihrer Not. Er ist auf der Suche nach dem wahren Sinn des Lebens. Diesen Kornelius spricht Gott durch seinen Engel an und gibt ihm den Auftrag, Petrus aus Joppe nach Cäsarea zu holen – mit allen Informationen, die dazu nötig sind. Kornelius hört auf den Engel und schickt seine Boten los.

Gott weitet Petrus den Blick (V. 9-21)

Rechtzeitig, bevor die Boten des Kornelius in Joppe ankommen, bereitet dort Gott den Petrus mit einer Vision auf das vor, was geschehen soll: In einem Tuch, das vom Himmel herabkommt, präsentiert Gott ihm allerlei „unreines“ Getier, von dem ein Israelit niemals essen darf (vgl. 3Mo 11,1-38), und sagt ihm: Iss. Petrus will seinem Gott treu bleiben und weigert sich deshalb. Er versteht nicht sofort, was Gott ihm sagen will: Die alte Unterscheidung zwischen rein und unrein gilt jetzt nicht mehr. Gott hebt die Trennung zwischen Israel und den Völkern auf. Das Heil, das er in Jesus bereitet und schenkt, gilt für alle Menschen auf der ganzen Welt – egal wo sie herkommen, und egal, was sie bisher geprägt hat.

Petrus begreift das nicht sofort. Gott muss es ihm noch einmal extra sagen: Geh mit diesen Leuten. Ich habe sie geschickt (V. 20).

Gott gibt seinen Geist (V. 44-48)

Die Menschen, die Petrus zuhören, gehören nicht zum Volk Israel. Sie sind damit ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Gott – auch nach der Meinung der ersten Christen. Doch mitten in der Predigt des Petrus geschieht auch über ihnen das Pfingstwunder: Gottes Geist kommt in ihre Herzen und verändert sie – und sie loben und preisen Gott.

So überwindet Gott die Grenze zwischen Israel und den Völkern. In Jesus zählt diese Grenze nicht mehr. Alle Menschen auf der ganzen Welt können Anteil bekommen an dem Heil, das er in Jesus schenkt.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo grenzen wir uns von anderen ab – von Menschen aus anderen Völker – von Menschen, die anders denken oder leben als wir – vielleicht sogar von anderen Menschen, die auch Jesus nachfolgen?
- Wie können wir ihnen zeigen, dass sie Gott wichtig sind, dass Gott auch sie liebt?
- Ein erster Schritt kann sein, dass wir für die Menschen oder Gruppen beten, von denen wir uns abgrenzen.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Eine Anekdote zum Einstieg: Zwei bibelfeste Brüder teilten auf einer Konferenz das Zimmer. Am Abend, als sie müde waren, musste der eine von ihnen mächtig gähnen, und er sperrte dabei den Mund sehr weit auf. Der andere sah das und rief: „Tobit 6, Vers 3!“ Da antwortete der, der gegähnt hatte: „Apostelgeschichte 10, Vers 14.“
- Wir bringen ein Absperrband mit und demonstrieren damit, wie bestimmte Bereiche abgesperrt werden. Im Denken von Petrus und seinen Zeitgenossen sperrte Gott bestimmte Menschen aus. Hier erfährt er, dass Gott in Jesus alle meint!
- Das Lied „Gott will alle“ von Theo Lehmann/Wolfgang Tost passt dazu. Wer es hat, kann es vorspielen oder vorlesen, evtl. mit passenden Bildern unterlegt.
- Es geht ums Hören auf Gott und seine Wegweisung. Ein Spiel dazu im Internet: www.impulse.die-apis.de

Lieder: Monatslied „König Jesus“ Das Liederbuch 170, GL 50 (EG 358), GL 160, GL 326 (EG 639), FJ!2 6, FJ!2 160

Sonntag,
19. Juni
2016

Apostelgeschichte 11,1-30

Die Gemeinde wächst

Texterklärung

Das 10. und 11. Kapitel der Apostelgeschichte hängt eng miteinander zusammen. In Kapitel 11,5-17 wird als Selbstbericht noch einmal das Schlüsselerlebnis des Petrus erzählt, das bereits in Kapitel 10 berichtet wurde. Grundthema ist der Beginn der Heidenmission, der überaus umstritten war.

Friedemann Wenzke, Pfarrer,
Kleinsachsenheim

Petrus muss Rede und Antwort stehen (V. 1-5)

Die ersten Christen waren Juden und sie lebten nach der Thora. So weit, so gut. Dann aber hat Petrus die bahnbrechende Erkenntnis von Gott her: Gott will auch den Heiden durch Jesus Christus das Heil schenken. Juden und Heiden sind durch Gottes Geist zu einem Gottesvolk verbunden. Für diese Position muss Petrus zunächst den an Christus gläubig gewordenen Juden Rede und Antwort stehen.

Aus dem Widerstand wird Lob Gottes (V. 6-18)

Diese neue Erkenntnis von Petrus brachte die Ordnung in der kleinen christlichen Gemeinde in Jerusalem und Umgebung sehr durcheinander. Denn bisher gab es ein anderes System, um Menschen, die von Geburt an Nichtjuden waren, in die judenchristliche Gemeinde zu integrieren. Da waren entweder die Proselyten. Das waren Nichtjuden, die mit allen Konsequenzen zum jüdischen Glauben und Leben übergetreten waren. Daneben gab es die „Gottesfürchtigen“: Ebenfalls Nichtjuden, die den Sabbat und die wichtigsten Gebote hielten, aber nicht den ganzen jüdischen Lebensstil praktizierten. Der Hauptmann Kornelius aus Apg 10 gehörte zu dieser Gruppe. Und nun sollten sich Menschen, die keine Juden sind, taufen lassen und Christ werden, ohne dass sie nach den Reinheits- und Speisegeboten aus der Thora leben müssen? Diese unterschiedlichen Zugangsweisen zur einen Gemeinde miteinander im Frieden zu leben, das war schwer vorstellbar.

So fragen wir heute auch oft in wesentlich weniger grundlegenden Dingen: Wie viel Unterschiede und wie viel Fremdheit halten wir aus in einer Gemeinde? Kann das sein, dass Gott so eine Vielfalt will, mit der er sich dienen lässt? Gibt es so viele unterschiedliche Berufungen zum Glauben an Jesus Christus?

Die junge Gemeinde musste lernen, mit diesen vielfältigen geistlichen Wegen umzugehen. Nach vielen Diskussionen können die zweifelnden Brüder und Apostel einstimmen in das Lob Gottes über seine Wege (Apg 11,18). Zumindest vorerst bis zum Apostelkonzil, wo erneut großer Streit aufbricht (Apg 15).

Die wachsende Gemeinde in Antiochia braucht Unterstützung (V. 19-30)

Ab V. 19 bekommen wir ein Bild der frühchristlichen Gemeinde in Antiochia – einer der größten Städte im östlichen Mittelmeer – von Lukas gezeichnet. Dorthin waren Christen gelangt, nachdem sie aus Jerusalem vertrieben worden waren. Grund war damals, dass sie wie Stephanus eine kritischere Einstellung zum Tempel und zum Gesetz hatten. Auch in Antiochia wächst die Gemeinde (V. 21). In Jerusalem hört man davon und schickt Barnabas dorthin (V. 22). Wahrscheinlich hatten die Gemeinden untereinander Kontakt und Jerusalem war als „Muttergemeinde“ anerkannt. Barnabas ermutigt zur Treue im Glauben an Christus.

Offenbar war in der Gemeinde in Antiochia die Aufgabe so groß, dass Barnabas sich auf die Suche nach einem Unterstützer macht. Er sucht Paulus, der sich zum Schutz vor jüdischen Mordanschlägen bald nach seiner Bekehrung in seine kleinasiatische Heimat Tarsus zurückgezogen hat. Die mehrheitlich heidenchristlich geprägte Gemeinde Antiochias wird zu seiner ersten Wirkungsstätte. Paulus hatte viel Verständnis für die Heiden und war doch zugleich als studierter Gesetzeslehrer den Juden eine Respektperson. So konnte er in dieser besonderen Situation in Antiochia integrierend wirken.

Die in V. 28 beschriebene Hungersnot ereignete sich im Jahr 42 n. Chr. Sie war wohl nicht weltweit, aber in bestimmten Gebieten vorherrschend. Dazu kam noch, dass die Jerusalemer Urgemeinde keineswegs wohlhabend war. In Erwartung des bald wiederkommenden Christus hatten viele Häuser und Besitz verkauft und an die Armen verteilt. Nun wurde für die Jerusalemer Urgemeinde von den auswärtigen Gemeinden gesammelt. Diese Praxis sollte sich immer mehr durchsetzen (vgl. 2Kor 8).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Bei welchen Themen erleben wir es, dass wir auch innerkirchlich Rede und Antwort stehen müssen?
- Wie sieht meine Berufung zum christlichen Glauben aus und wie die meines Nächsten?
- Was war wohl der Grund für das Wachstum der Gemeinde (V. 23b)?
- Wo und wie können wir uns als verschiedene Gemeinden heute unterstützen (V. 27-30)?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Eine Gegenstandslektion, die deutlich macht, wie wichtig der Kontakt „nach oben“ ist, findet sich im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- Zu V. 26b: Wir bringen eine Weltkarte mit und lassen darauf Israel suchen, wo Jesus den Jüngern den Auftrag aus Mt 28,19f. gab und markieren es mit einer Nadel oder Pfeil. Wir suchen Antiochia, wo die Jesus-Leute als erste Christen genannt wurden, und markieren es. Wie ging es anschließend weiter (entsprechend markieren)? Wo kennen wir Christen oder Missionare (entsprechend markieren)? Das Wort von Gott läuft um die Welt ...
- Zu V. 29f.: So wie die Christen hier, sind auch wir herausgefordert, unseren Geschwistern in Not zu helfen. Wir stellen ein konkretes Projekt vor.

Lieder: Monatslied „König Jesus“ Das Liederbuch 170, GL 134, GL 143 (EG 133), FJ!3 172

Sonntag,
26. Juni
2016

istockphoto © LockieCurrie

Apostelgeschichte 12,1-25

Tod und Leben nahe beieinander

Texterklärung

Herodes Agrippa I. war ein Enkel von Herodes dem Großen. Kaiser Klaudius ernannte Agrippa im Jahr 41 n.Chr. zum König, nachdem 35 Jahre lang römische Statthalter in Judäa regiert hatten. Herodes war für seine Willkür bekannt. Er ging gegen die Führer der christlichen Gemeinde vor, um die Sympathien der Juden zu gewinnen. Die Ausbreitung des Evangeliums ist oft von Widerstand und Hass begleitet (8,1; 11,19f.).

Werner Schäfer, Gemeinschaftsprediger,
Heilbronn

Ein vermeintlich Starker (V. 1-4)

Herodes will bei den Juden gut ankommen und tötet Jakobus, einen der Zebedäus-Söhne, auf römische Art mit dem Schwert. So erfüllt sich die Ankündigung Jesu in Mt 20,23. Es gefällt den Juden, die das schnelle Wachstum der christlichen Gemeinde mit Sorge sehen, und Herodes macht weiter. Das Passahfest verbringt Petrus schwer gebunden und bewacht im Gefängnis. Nach dem Fest sollen in einem Schauprozess die Erwartungen des Volkes befriedigt werden. Herodes lebt in dem Wahn, er sei der Stärkste, und befiehlt über Leben oder Tod. Sein Verhalten erinnert sehr an den babylonischen König Nebukadnezar (Dan 5,19). Doch Herodes ist abhängig von der Zustimmung und Gunst seiner Untertanen. Die 16 unschuldigen Wachsoldaten lässt er abführen (V. 19). In allen Jahrhunderten haben die Mächtigen die ohnmächtige „kleine Herde“ Jesu gefürchtet und verfolgt. Heute müssen Millionen von Christen täglich teuflischen Hass als Normalsituation erleben. Welche Ungerechtigkeit, wieviel Hilflosigkeit! Vergessen wir sie nicht.

Viele vermeintlich Schwache (V. 5-17)

Für Petrus sieht die Lage hoffnungslos aus: Herodes kämpft mit menschlichen Machtmitteln gegen die Christen, doch V. 5 bringt die Wende! Die Gemeinde kontert mit göttlichen, geistlichen Waffen: Sie betet unaufhörlich zu Gott (Eph 6,18). In vier Schichten wechseln sich die Bewacher ab, Petrus schläft aber vor der geplanten Hinrichtung ganz im Frieden Gottes; keine Angst erfüllt sein Herz (Ps 4,9). Gottes Engel weckt Petrus, befreit ihn wundersam und führt ihn Schritt um Schritt durch jedes Hindernis bis auf die nächtliche Straße. Es ist kein Traum. Petrus findet sich in der Wirklichkeit wieder. In seiner Schwachheit und Ausweglosigkeit erfährt er Gottes Engel zur Rettung (2Kor 12,9). Im Haus der Maria wird gerade eine nächtliche Gebetsversammlung abgehalten. Viele Beter sind hellwach und beten um die Freilassung von Petrus. Doch bis sie ihm öffnen, muss Petrus mehrmals anklopfen: Rhode ist zu erfreut, die anderen sind zu ungläubig, als dass sie gleich geöffnet hätten. Wie manche schwere, ja eiserne Tür – auch zu Menschen – vor der uns bangte, geht schnell und leicht auf; manche andere hingegen brauchen andauerndes geduldiges Klopfen. Die Beter sind total überrascht beim Anblick ihrer Gebetserhörung. Sie merken: Gottes Eingreifen und Helfen kommen, wenn auch spät, so doch nie zu spät.

Der wahrhaft Mächtige (V. 18-25)

Der Morgen graut, die Zelle ist leer, die Soldaten sind bestürzt, und es geht ihnen wie der geistlichen Führerschaft Jerusalems, die zuvor mit den Aposteln gleiches erlebt hatten (5,17ff.). Den Wachen könnte die Hinrichtung drohen, nämlich die gleiche Strafe wie dem Entkommenen. Unschuldig – trotzdem müssen sie büßen. Wer ist schuld? Was ist schon ein Menschenleben wert in den Augen von Herodes? Der scheinbar mächtige Herodes verliert an Boden. Um die blamablen Erlebnisse hinter sich zu lassen und auch spitzen Bemerkungen aus dem Weg zu gehen, verschwindet er zu seinem Palast nach Cäsarea ans Meer. Aber auch dort wartet Unangenehmes auf ihn. Die Seestädte Tyrus und Sidon waren im Handelskrieg mit Herodes, den sie aber nicht durchstehen konnten (siehe Hes 27,17). Durch den Kämmerer Blastus als Vermittler baten sie um Frieden. Herodes hält nun eine Rede an sie. Laut dem jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus glänzt dabei sein silbernes Ornat in der Sonne mit überirdischem Glanz. Das veranlasst seine Zuhörer, die für ihn schmeichelhaften, aber doch gotteslästerlichen Worte zu rufen. Sofort schlägt ihn Gottes Engel, weil er nicht Gott die Ehre gibt, sondern zu seiner Vergötterung schweigt und die Ehre annimmt. Das Gottesgericht kommt schnell und grausam (Ps 73,19). Wenn Gott eingreift, kann keine Macht der Welt ihn hindern! Der Mensch denkt (V. 4), doch Gott lenkt! Der „Mächtige“ ist tot, doch das Wort des Herrn wächst und läuft weiter (vgl. auch Jes 55,8f.). Durch Sieg oder Niederlagen, durch Wundereingriffe Gottes oder auch durch Leiden: Der Mächtige baut sein Reich!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Erwarten wir wirklich, dass Gott unsere Gebete erhört und beantwortet?
- Wie verkraften wir, dass Gott auch Gläubige unterschiedlich behandelt (gesund – krank; Jakobus wird getötet – Petrus errettet)?
- Hat Gott unserer Meinung nach nicht zu viel Geduld mit Menschen, die ihn ablehnen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich die Geschichte aus der Sicht der Magd Rhode (V. 13) erzählt.
- Die Gemeinde in Jerusalem betet für Petrus, der im Gefängnis sitzt. Wissen wir um die Anliegen der Leute in unserer Gemeinschaft, bzw. unserer Leitungskreise? Beten wir füreinander? Kleine Kärtchen austeilen. Jeder darf Bitt- oder Dankanliegen draufschreiben. Kärtchen einsammeln, dafür beten. Am Ende kann jeder eins mitnehmen und weiter dafür beten.

Lieder: Monatslied „König Jesus“ Das Liederbuch 170, GL 470, GL 473 (EG 374)

Einsetzung BLK Göppingen

Im Rahmen des Bezirkstreffens wurden am 3. April 2016 Martin Hohnecker und Uwe Viohl in den Bezirksleitungskreis (BLK) Göppingen durch Günter Blatz eingesetzt.

v. l. Jochen Baral, Martin Hohnecker, Uwe Viohl, Ekkehard Köhler, Rainer Mittner

„Die Gemeinschaft ist was wert“

11 x im Jahr

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Monatslied

Liedvorschlag für Juni 2016

„König Jesus“ (Das Liederbuch, Nr. 170)

Eine ganz einfache, gerade Melodie ohne Synkopen und Punktierungen, ohne Bridge oder vielfältige Wiederholungen – das ist das Erste, was mir an diesem Lied auffällt. König Jesus – hier hat der Text so viel zu bieten, dass es keine musikalischen Extravaganzen braucht, um etwas ganz Besonderes zu sein. Hier wird uns Jesus vor Augen geführt in starken Bildern: Jesus, der Weg zum Vater. Jesus, das Licht der Welt. Jesus, der gute Hirte. Jesus, unser Leben. Welche Facette spricht Sie besonders an, wenn Sie dieses Lied singen? Das können immer wieder unterschiedliche Bilder sein – über jedes einzelne lohnt es sich nachzudenken. Nur durch Jesus können wir zum Vater kommen. Jesus bringt sein strahlendes Licht in unser Leben und macht auch vor dunklen Ecken nicht Halt. Wie ein Hirte auf seine Schafe achtet, so sorgt sich Jesus um uns. Besonders spricht mich der Satz „Jesus, unser Leben, stärker als der Tod“ an – woran hänge ich mein Leben, wenn alles andere wegfällt? Wenn für uns alles aus ist, wir niemanden mehr haben, dann – gerade dann – ist Jesus da. Er hält mich, trägt mich, stützt mich. Er ist stärker als der Tod. Die unterschiedlichen Beschreibungen münden in einen Satz, der alles zusammenfasst: „So bist nur du, König Jesus.“ Dieser Schlusssatz ist gleichzeitig ein Doppelpunkt – hier haben unsere eigenen Bilder und Erlebnisse mit Jesus Platz, gedanklich können wir sie anfügen und so dieses Lied mit in unseren Alltag nehmen.

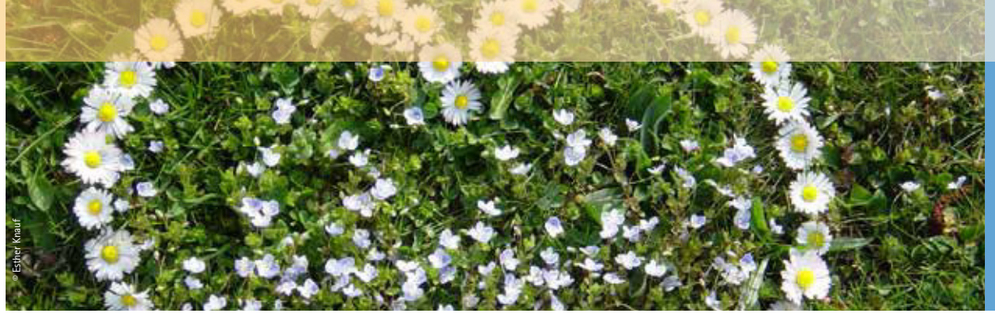
Christine Kern, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Petrus bekennt: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. (Apg 10,34)

Impressum: „Gemeinschaft“ – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 103. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © Joachim Haußmann

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus



Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Juni Bezirk Reutlingen, Bezirksausflug nach Schwäbisch Gmünd und Göppingen
3. Juni Gomaringen, 20:00 Gemeindeseminar (Gabriele Isenburg)
5. Juni Brackenheim, 19:00 Heimat (Ursula Braun)
Gröningen, 14:00 Bezirkstreffen, Alte Schule (Hermann Stradinger)
Herrenberg-Haslach, 17:00 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Kohlberg, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Oberrimbach, 14:00 Gemeinschaftstag, Gde.Saal
Stuttgart, 17:30 Sonntagstreff (Pfr. Ulrich Scheffbuch)
Uhingen, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfr. Steffen Kern)
Unterriexingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Wolfgang Schlotz)
12. Juni Stuttgart-Rohr, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
16. Juni Möglingen, 19:00 Männervesper (Adnan Al-Masoud)
17. Juni Nagold, 19:30 Abend der Begegnung für Frauen, Zellerstift
19. Juni Erligheim, 15:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Br. Hubert Weiler)
Gerbertshofen, 14:00 Bezirkstreffen, Dorfstr. 5
Göppingen, 11:00 11-Uhr-Gottesdienst (Samuel Trick)
Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst
Mössingen-Öschingen, 19:30 ABC-Treff, Gde.Haus (Dr. Rolf Sons)
Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
Neubulach, 14:00 Konferenz, Gde.Haus (Alt-Landesbischof E. Renz)
St. Johann-Ohnastetten, 14:00 Begegnungstag
Weinstadt-Beutelsbach, 14.30 Gemeinschaftsnachmittag mit der CGS, Gde.Haus (Ruth Scheffbuch)
Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Hans-Otto Graser)
25. Juni Böhringen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
26. Juni Ailingen, 14:30 Bezirkstreffen (Siegfried Kullen)
Albershausen, 9:30 Gottesdienst, Kirche (Jochen Baral)
26. Juni Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff
Herrenberg-Haslach, 14:00 Bezirkstreffen, Gde. Haus (Gerhard Maier)
Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Nürtingen, 14:00 Jahresfest, Versöhnungskirche (Pfr. Ulrich Scheffbuch, Pfr. Markus Lautenschlager)
Pfalzgrafenweiler, 14:00 Bezirkstreffen, Gde. Haus (Pfr. Hansjörg Landenberger)
29. Juni Bernhausen, 14:00 Peter- und Paulkonferenz

Mehrtägige Veranstaltung

13.-16. Juni Bad Urach-Georgiisiedlung, 16:00 Kinderbibelwoche (Primus-Truber-Haus)

Freizeiten – Wochenenden

3.–5.6. Bibelkolleg – Api-Wort-Werkstatt, Schwäbisch Gmünd
3.–5.6. Kräuterheilkunde, Schwäbisch Gmünd
5.–9.6. Seelsorge an der eigenen Seele, Schwäbisch Gmünd
8.–12.6. Städtereise Stockholm (Schweden)
10.–12.6. Musikarche Wochenende
10.–12.6. Beflügelt ..., Schwäbisch Gmünd
11.–21.6. Freizeit für Menschen mit Behinderungen, Lendorf/Kärnten
19.6. Tag der Begegnung für Bäuerinnen und Bauern
19.–22.6. Umgang mit Hochsensibilität, Schwäbisch Gmünd
19.–24.6. Großeltern-Enkel- Freizeit, Schwäbisch Gmünd
24.–26.6. Veeh-Harfen-Wochenendreise, Burgbernheim
25.6.–2.7. Wandertage für Frauen, Oberstdorf/Allgäu
26.6.–1.7. Grundlagenseminar Begleitende Seelsorge, Schw. Gmünd
30.6.–2.7. Veeh-Harfen Leitungs-Seminar, Schw. Gmünd

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2016“ sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

istockphoto © Lukasz Kulicki

„Bitte nicht zu nahe kommen …"

Sonntagabends irgendwo in Württemberg. Ich bin zum Predigen in einem Gottesdienst eingeladen. Als der Moderator des Gottesdienstes und ich uns in die erste Reihe setzen, sind die nächsten drei Reihen leer. Und ich frage mich: „Warum will sich denn niemand weiter vor setzen?"
Sonntagmorgens in unserer Heimatgemeinde. Als der Pfarrer sich in die erste Reihe setzt, sitze ich mindestens sieben Reihen dahinter. Und ich frage mich: „Warum setze ich mich nicht weiter vor?"

Auch wenn sich das vielleicht banal anhört … aber es bewegt mich, warum dieses Phänomen, sich in kirchlichen Veranstaltungen möglichst weit nach hinten zu setzen, landauf-landab zu beobachten ist. Wollen wir Abstand halten? Wollen wir nicht gesehen werden? Ist das ein unangenehmes Gefühl, bei der Ausübung meines Glaubens die Blicke im Rücken zu spüren?

Ohne dieses Thema übertrieben zu vergeistlichen, frage ich mich, ob wir das in unserer Jesus-Beziehung nicht auch so machen. Ja, wir suchen seine Nähe. Ja, wir gehen in die Bibelstunde. Ja, wir schleppen uns müde in den Hauskreis und wir besuchen treu den Gottesdienst, obwohl wir mit der Predigt regelmäßig nicht einverstanden sind. Aber innerlich gehen wir auf Distanz zu Jesus, setzen uns – im Bild gesprochen – in die siebte oder achte Reihe anstatt zu seinen Füßen, wie es Maria getan hat. Haben innerlich irgendwie unsere Form und unsere Sprache gefunden, was Glaube ist. Verbauen wir uns dadurch möglicherweise etwas?

Beim Christival Anfang Mai in Karlsruhe, bei dem mehr als 10.000 junge Menschen aus ganz Deutschland unter dem Motto „Jesus versöhnt" zusammen gefeiert, gesungen und gebetet haben, waren die „Wortwechsel" eines der Highlights: Vier unterschiedliche Formen interaktiver Bibelarbeiten, bei denen die Jugendlichen ihre Fragen zu einem Bibeltext stellen konnten. Es war förmlich mit Händen greifbar, wie in den Fragen die Sehnsucht nach der Nähe Jesu da war. Der Wunsch, dass Jesus mehr Raum in ihrem Leben einnimmt und Veränderung schafft, versöhnungsbereit macht.

Ich bin mit dem Wunsch nach Hause gefahren, mich innerlich weiter nach vorne zu setzen. Mehr und bewusst die Nähe Jesu zu suchen. Glaubensabgeklärtheiten, die mir Sicherheit geben, von ihm hinterfragen zu lassen. Weil ich glaube, dass wir uns durch eine innere Distanz einfach viel zu viel verbauen.

Johannes Kuhn,
Landesreferent für Gemeinschaftsentwicklung und die Api-Jugend, Walddorfhäslach